Biogr.
1066
P

Schnurrer's Biographie.

Biogr. 1066 f

Weber

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt

Christian Friedrich Schnurrers
Kanzlers und Prälaten in Tübingen

Leben, Charakter und Verdienste,

gezeichnet

von

Christian Friedrich Weber,

Dekan und Stadtpfarrer in Nürtingen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kannstadt,
gedruckt mit Christian Friedr. Richter'schen Schriften.
1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

<36604025130015

<36604025130015

Bayer. Staatsbibliothek

Vorrede.

Männern, welche durch ihr Leben, durch ihren Charakter und durch ihre Verdienste ausgezeichnet waren, sind Denkmale schon von den Völkern des Alterthums aufgerichtet worden. Diese Monumente sind] Sinnbilder der Verehrung, der Dankbarkeit und der Liebe, eben dieselben sind auch Symbole der Unsterblichkeit. Der Mensch muß selbst seinen Gedächtnißstein sich setzen durch das Gute, welches er wirkt, und welches

nach seinem Tode noch wohlthätige Folgen hat. Eine jede Zeitperiode hat aber auch Biographieen unter den Schriften, welche dieselbe hervorgebracht hat: dergleichen Schriften sind, wie gute Beispiele, von einem hohen Werth für unsere Bildung. Diesen Werth wird auch die Lebensbeschreibung des Mannes haben, dessen Andenken seinen Verehrern, Freunden und Schülern heilig ist, und welches auch der jüngern Welt theuer seyn wird. Der Verfasser dieser kurzen Lebensgeschichte ist zunächst von seinem eigenen Herzen aufgefordert worden, seine Verehrung, Dankbarkeit und Liebe gegen seinen Oheim öffentlich darzulegen; durch freundschaftliche Aufforderungen zur Abfassung dieser Schrift ist der Entschluß reif geworden. Wenn diese Biographie für die Literatur keine Wichtigkeit haben sollte, so werden doch die Nachrichten, welche dieselbe von Schnurrer ertheilt, der Freundschaft

nicht unwichtig seyn. Es wird aus derselben das nahe und enge Verhältniß hervorgehen, in welchem der Verfasser mit dem edeln Mann, dessen Leben, Charakter und Verdienste gezeichnet werden, in einer langen Reihe von Jahren gestanden hat: die Lebensbeschreibung wird jedoch auch, wie er hofft, nicht ohne Belehrung und ohne Erbauung seyn. Es gehet gleichfalls aus derselben hervor, daß der Mensch den Tod nicht fürchten und scheuen, sondern daß er mit festem Schritt demselben entgegen gehen, und daß er, gleich einem freundlichen Gaste, von diesem Leben sich verabschieden solle. Was Anordnung der Gottheit ist, was nach dem Laufe der Natur geschieht, kann kein Unglück seyn; die längere oder kürzere Dauer des Lebens ist ein Geschenk, womit jeder Mensch zufrieden seyn muß, wofür er zum Danke verpflichtet ist; eine Veränderung, welche eine allgemeine Nothwendig-

keit ist, kann kein Uebel seyn für den Einzelnen, muß auch für ihn ein Gut seyn; wie sollten wir also das letzte irdische Verhängniß fürchten und scheuen, müssen wir es nicht vielmehr mit Ruhe und mit Freude erwarten. Jedoch gehet endlich aus dem Beispiele, welches wir betrachten, die wichtige Bemerkung hervor, daß die Fassung, die Stärke und die Unterwerfung die Resultate der wahren Weisheit und der ächten Tugend, insbesondere der Religion und des Christenthums sind: sollte daher eine solche Biographie nicht Ermunterung zum steten Wachsthum in heilsamer Erkenntniß, nicht Erweckung zur Pflichttreue, nicht Empfehlung der Frömmigkeit seyn. Aber eben dieß sind auch die Fundamente der Fortdauer nach dem Tode und eines andern vollkommenern Lebens. Die geistige und moralische Natur des Menschen begründet seine Unsterblichkeit; als ein geistiges und

als ein sittliches Vernunftwesen ist unsre Seele verwandt mit dem höchsten Wesen, sie kann nicht aus der Verbindung mit demselben treten, der Augenblick der Entkräftung und der Zerstörung des Körpers ist für die Seele der Moment der Rückkehr zu Gott, und der Wirksamkeit mit einer höhern Kraft in dem Lande der Unvergänglichkeit. Eben diejenigen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, welche die geistige und moralische Beschaffenheit des Menschen darbietet, und welche aus dem Verhältniß der Menschheit zu der Gottheit abgeleitet werden, sind die stärksten, dieselben werden von der Speculation unterstützt, die Religion giebt eben denselben die Bestätigung und die Unumstößlichkeit: zwischen der praktischen und der theoretischen Vernunft ist eine gänzliche Uebereinstimmung. Sollten ausgezeichnete Beispiele der Weisheit, Tugend und Gottesfurcht nicht lehrreich und erbau-

lich, und muß nicht unsere geistige, moralische und religiöse Bildung in dem Bezirk der Sterblichkeit für das Gebiet der Unsterblichkeit unsere höchste Angelegenheit seyn.

Nürtingen, im März 1823.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Daß wir das Leben lieben und daß wir mit dem Tod uns befreunden, dieß ist kein Widerspruch; daß das Leben uns werth, und daß der Tod uns willkommen seye, diese Verbindung ist die schönste und wichtigste Aufgabe für uns Menschen, diese Vereinigung ist unsere Weisheit, unsere Tugend und unsere Religion. Wie das Leben das theuerste Geschenk der Gottheit ist, verliehen der Menschheit nicht nur zu frohem und dankbarem Genusse, sondern auch für höhere Absichten und Zwecke, so ist der Tod dem Menschen, welcher mit Freude und Dank sein Leben dem Urheber desselben gewidmet hat, und welcher durch eine treue und pflichtmäßige Vorbereitung reif worden ist zu seiner Bestimmung in der erhabeneren Welt, die größte Wohlthat. Es ist jedoch **nicht** Geringschätzung und Verachtung des Todes, welche bei der Werthschätzung des Lebens und bei der Achtung für diesen Werth zugleich vorhanden seyn solle; die Gesinnung, welche nicht nur Liebe zum Leben, sondern auch Freund-

schaft mit dem Tode hat, ist nicht der Streit, sondern die Harmonie menschlicher Gefühle, dieselbe ist gänzlich angemessen der Menschennatur, welcher nach dem Seyn und Wirken der Untergang, oder vielmehr, wie der Natur überhaupt, die Entwicklung aus den Trümmern zu neuen Schöpfungen bevorsteht; eben diese Gesinnung hat ihre Begründung, ihre Ausbildung und ihre Vollendung nur in der Weisheit und in der Tugend, oder in der Religiosität.

In dem merkwürdigen Leben des Mannes, für welchen diese Schrift ein Denkmal der Verehrung, des Dankes und der Liebe seyn solle, und dessen Andenken dem Verfasser derselben heilig ist, ist seine Gleichgültigkeit gegen den Tod die ausgezeichnetste Merkwürdigkeit. Eben diese Gleichgültigkeit war aber durchaus nicht Unempfindlichkeit, Kälte oder Ueberdruß; Innigkeit, Wärme und Heiterkeit waren die Züge seines Bildes: es war die stete Geistesfassung und die feste Gemüthsruhe, mit welcher er bei einem unerschütterlichen Glauben an Gott, in den Willen des Vaters im Himmel sich immer hingebend, bei der Hoffnung einer nähern Verbindung mit dem vollkommensten Wesen und der Vereinigung mit der höhern Welt, insbesondere auch des Wiedersehens der Lieben und Edlen, welche vor ihm hingegangen sind, bei der Ueberzeugung, daß die Sterblichkeit sich auflöse in die

Unsterblichkeit, bei der Zuversicht, daß die Bewunderung der Herrlichkeit Gottes und die Theilnehmung an seiner Seligkeit das Ziel des Menschen sey, mit welcher Fassung und Ruhe er aber hauptsächlich bei der Reinheit seines Bewußtseyns, bei dem innern Frieden seiner Seele, bei einer thätigen und gewissenhaften Tugendübung und Pflichterfüllung, bei einer wahren Frömmigkeit und Weisheit, oder einer ächten Religiosität in dem ganzen Laufe seines Lebens den Stillstand und das Ende desselben oder seinen Tod erwartet hat. Die Vorsehung hat sein Leben mit allen Vorzügen und Gütern begnadigt, das Glück und der Segen war an ihm selbst gleichsam anschaulich: seine Gesundheit war dauerhaft, seine Kräfte waren ungeschwächt bis in sein hohes Alter, eben so wurde auch die Thätigkeit seines Geistes nie unterbrochen; erfreulich in jeder Hinsicht sind die Jahre der Kindheit und der Jugend gewesen, wie viele Freuden sind ihm auch in fremden Ländern zu Theil geworden; begünstigt von der Vorsehung hat er das männliche Alter angetreten, glücklich war seine Laufbahn in einer so langen Reihe von Jahren, in kurzer Zeit erhob er sich von einer Stuffe zu einer andern, gesegnet war sein Beruf und sein Wirkungskreis; nicht nur in dem Vaterland, sondern auch in dem Auslande war er verehrt und geachtet; insbesondere segensvoll war seine Verbindung mit seiner treuen Gattin,

seinen guten Kindern und seinen lieben Enkeln, wie mit seinen Verwandten und Freunden überhaupt: hätte ihm daher das Leben nicht werth und theuer seyn sollen? Mit innigem Dank und mit freudiger Rührung rühmte und preißte er auch immer die Gnade Gottes und die Beweise der göttlichen Güte in seinem ganzen Leben, aber an diese Aeußerungen haben sich gewöhnlich Betrachtungen über den Tod angeschlossen, so, daß diese Gedankenverbindung auch Gesetz seines Geistes und Gemüths war; er war gleichsam der Lobredner des Lebens und des Todes, wie er dem Herrn über Leben und Tod gänzlich sich geweiht und geheiligt hat; er war stets bereit, das Leben, welches er mit den größten Wohlthaten desselben von Gott erhalten, ihm zurück zu geben, er legte bei jeder Veranlassung seine Willigkeit dar, dem Winke seines Herrn zum Tode zu folgen. Diese Kraft und Stärke sowohl, als auch diese Gelassenheit und Ergebung war sein Charakter. Es war dieß nicht Gabe und Geschenk der Natur, oder es war nicht natürliche Organisation, die Grundlage war die Religion und die tiefe, innige Verehrung derselben, war der Einfluß, welchen sie auf seinen Geist und auf sein Gemüth hatte. Dieser Keim oder dieser Saame liegt in dem Innern eines jeden Menschen, die Vorsehung hat denselben vorzüglich in ihn gelegt. Jedoch eben diese Religiosität war auch die edelste Frucht der Wissenschaft,

welcher er sich gewidmet hat, oder seines Berufes und seiner täglichen Beschäftigungen. Wenn er Ehre und Ruhm durch eine gründliche Auslegung der heiligen Schrift, der ältern und neuern, sich erworben hat, das Wort Gottes, mit welchem er stets umgegangen, hatte für ihn einen höhern Werth, einen Werth, welchen die heilige Schrift und das göttliche Wort für jeden Lehrer haben sollte; die heilige Schrift und das göttliche Wort, diese Anweisung zum Himmel, flößte ihm auch eine heilige, göttliche und himmlische Gesinnung ein, welche sowohl in der Anwendung seines Lebens, als auch in der Erwartung seines Todes sich offenbarte, oder eben sein Werk begründete, beförderte und brachte zur Reife seine Religiosität, wodurch die Wissenschaft, Kunst und Gelehrsamkeit den wahren Werth erhält. Daß seine Lehrstelle, nämlich die Erklärung des alten und des neuen Testaments, diese religiöse Wichtigkeit für ihn hatte, war auch daran zu erkennen, daß er seine Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Tröstungen, daß er insbesondere aber seine Betrachtungen über das Leben und über den Tod durch Stellen der heiligen Schrift und des göttlichen Wortes, durch Aussprüche Mosis, Davids, Hiobs und der Propheten, so wie auch Jesu und der Apostel gewöhnlich ausdrückte.

Diese Gleichgültigkeit gegen den Tod im

Gefolge mit der Lust zum Leben und mit der Gerechtigkeit des Lebens ist um so mehr charakteristisch bei ihm, da dieselbe nicht das Erzeugniß der Abnahme der Kräfte und der Zunahme der Jahre gewesen ist: bei der Fülle und dem Ueberfluß der Gesundheit, so wie auch in dem schönsten und besten Alter hatte er schon diese Gesinnung, und er äußerte dieselbe auch unter Umständen und in einer Periode, wobei diese Aeusserungen selbst auffallend waren; in der Mitte und in der Hälfte der Zeit, welche er erreicht hat, so wie auch kraftvoll an Körper und Geist pflegte er bei einem Jahreswechsel die Glückwünsche, welche ihm dargebracht wurden, mit der Bemerkung zu erwiedern, daß das angetretene Jahr das letzte seines Lebens seyn werde, und daß er ein Vorgefühl des nahen Todes habe, so, daß auch durch sein Beispiel die menschlichen Besorgnisse von der göttlichen Vorherbestimmung sind beschämt und widerlegt worden: eben damals noch, als er so empfande und so sich aussprach, war auch das Blut in den Adern frisch und warm, die Bewegung desselben war nicht selten Wallung, so, daß die gleichzeitige Lebhaftigkeit und Stille der Psychologie merkwürdig war, wie Wolke und Sonnenschein zu gleicher Zeit eine Naturmerkwürdigkeit ist. Diese Gleichgültigkeit hat er dem Tode bewiesen, oder vielmehr mit dieser Fassung und dieser Ruhe hat er denselben betrachtet nicht nur in der Erwar-

tung desselben für ihn selbst, sondern auch in den wirklichen Erscheinungen desselben bei denjenigen, welche durch Verwandtschaft und Freundschaft ihm angehörten, und welche er ihm entrissen hat; innigst gerührt war er bei dem Hingang seiner zärtlichen Gattin, einer gemüthvollen Tochter in der Blüthe der Jugend, einer herzlich von ihm geliebten verheuratheten Tochter und eines durch seine Wissenschaft und Rechtschaffenheit sich auszeichnenden Sohnes im männlichen Alter; mit wahrer Theilnehmung hat er die Nachrichten von dem Abschied der Anverwandten aufgenommen, die Trennungen seiner Freunde haben tiefe Eindrücke auf ihn gemacht; voll von Rührung und Gefühl war nicht nur sein Herz, sondern waren auch seine Worte und seine Briefe; aber der Tod hatte keine Macht und keine Gewalt über ihn, er konnte ihn nicht in Trauer versetzen, ihn nicht beugen und niederschlagen, ihm keine Thräne auspressen, auf keine Weise ihn jemals zu einer Klage über das Verhängniß veranlassen: nur Ergebung in den Willen Gottes, nur Unterwerfung, nur Anbetung und Andacht war seine Gesinnung und seine Empfindung; eben so ergoß sich sein Herz redend und schreibend, immer hat er hingewiesen auf Gott, die Vorsehung, die Unsterblichkeit, die künftige bessere Welt und auf die Wiedervereinigung; gewöhnlich hat er sich selbst und andere getröstet mit dem Worte Gottes, aus welchem der Aus-

spruch öfters von ihm angeführt wurde: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet," oder der herrliche Ausdruck des Sohnes Gottes: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe," oder auch das schöne Lied: „Was Gott thut, das ist wohl gethan," dieß ist, wie er beizufügen pflegte, wahr und klar. Eben auch dieser christliche Muth und diese christliche Gelassenheit bei dem Hingang derjenigen, welche ihm lieb, werth und theuer waren, diese Stärke und Standhaftigkeit sowohl, als auch diese Ruhe und Fassung muß zur Ueberzeugung dienen, daß der ausgezeichnetste Charakter in seinem Leben die Gleichgültigkeit gegen den Tod war.

Wenn nun diese Schrift sein Leben nach den Grundzügen und den Hauptumständen desselben darlegen will, so ist von demjenigen, was in diesem Eingang ist vorgetragen worden, das von selbst sich ergebende Resultat dieses, daß seine Biographie keine Trauerrede seyn solle, daß dieselbe in einem frohen Andenken an ihn, an seine Liebe, seine Menschenfreundlichkeit, seinen Glauben, seine Tugenden und seine Verdienste abgefaßt werden müsse. Wenn diese kurze Beschreibung seines Lebens uns zur Lehre, zur Nachahmung, zur Erbauung werden sollte, wenn dieselbe den Tod nicht in einer furchtbaren, sondern in einer freundlichen Gestalt uns

darstellen, wenn das Bild des Christen, welches wir zeichnen wollen, und welches an ihm sichtbar war, zu einer christlichen Gesinnung und zu einem christlichen Wandel uns ermuntern, und wenn wir bei der Betrachtung seines Lebens und seines Todes erweckt werden sollten, mit Ernst und Heiterkeit zu leben und zu sterben, so würde dieß die angemessenste Feier seines Andenkens seyn. Der Verfasser dieser Schrift hat nicht die Festigkeit seines verehrtesten Oheims; immer ist die Bothschaft von dem Hinscheiden eines Anverwandten oder eines Freundes ein Angriff auf sein Gemüth, insbesondere wenn er von einer solchen Nachricht überrascht wird, die Eindrücke sind insgemein nicht vorübergehend, so wie die Gefühle des Schmerzens nicht von kurzer Dauer sind; insbesondere auch in diesem Jahre haben die Nachrichten von dem Tode eines theuern Schwagers und mehrerer seiner lieben Freunde sein Gemüth ergriffen und erschüttert, um so mehr, da dieselben unvermuthet und unerwartet eingegangen sind, aber eben auf diese Bothschaft von seinem Oheim, dessen Lebensende noch weit entfernt zu seyn schiene, war er gar nicht vorbereitet: obgleich er in dem hohen Alter sich befand, so war doch die Hoffnung, daß er noch mehrere Jahre erreichen werde, auf seine feste Gesundheit gegründet; obgleich eine glückliche Laufbahn ein eben so glückliches Ziel hatte, obgleich der Tod ein sanfter und leichter Schlaf, oder ein

stilles und ruhiges Hinüberschlummern in das höhere und vollkommnere Leben war, obgleich sein Hingang so friedlich und freundlich, seine Vollendung wie eine schöne Verklärung gewesen, obgleich die Versetzung aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare seinen eigenen Wünschen gemäß geschehen, so waren es doch die Gefühle der Wehmuth, welche zunächst und zuerst sich aufgedrungen haben, und welche auch, da dieselbe eben so süß, als bitter, mithin dem Herzen werth und theuer sind, nicht abgewiesen oder entfernt wurden. Doch eben diese Gefühle lösen sich von selbst in frohere Empfindungen auf, die Vergegenwärtigung derjenigen, welche sich verabschiedet haben, erheitert und erhellt unsern Geist mehr, als daß er sollte getrübt und umwölkt werden, in lieblichen Gestalten nähern sich uns auch unsere Vollendeten, hold umschweben uns ihre Bilder, liebevoll stellen sie sich unserm Gemüth dar, sowohl im Zustande des Wachens als des Schlafens erscheinen sie uns mit Blicken und Winken der Zärtlichkeit. Sie selbst mißbilligen unsere Betrübniß über sie, und ermuntern uns vielmehr zur Freude über die Seligkeit, deren sie selbst sich freuen, und in deren Bezirk wir, wenn wir gleichfalls gut, fromm und gerecht hier gelebt haben, nach der Trennung dort mit ihnen wieder sollen vereinigt und verbunden werden.

Es ist uns Trost, wenn wir das Andenken derjenigen, welche nicht mehr in unserm Kreise sich befinden, durch Gespräche mit theilnehmenden Freunden feiern; wir fühlen Freude, wenn wir in Briefen uns über sie mit gemeinschaftlichen Anverwandten unterhalten. Die Empfindungen der Wehmuth werden frohe Gefühle, wenn wir die Thätigkeit und die Wirksamkeit unserer Vollendeten beschreiben. Der Verfasser dieser Schrift wird mit Ernst des Geistes, aber auch mit Heiterkeit des Gemüths das Leben, den Charakter und die Verdienste eines Mannes darlegen, welcher in jeder Rücksicht eines Monumentes würdig ist, welchem er jedoch nur ein geringes Denkmal der Verehrung, des Dankes und der Liebe weihen kann.

Christian Friedrich Schnurrer war geboren in Kannstadt den 28. October 1742. Sein Vater war Samuel Friedrich Schnurrer, Handelsmann daselbst; die Mutter ist gewesen Agnes Elisabeth, geb. Herzin. Die Schnurrerische Familie ist eine der ältesten in Kannstadt; schon im Jahre 1443 war Aberlin Schnurrer Bürgermeister in Kannstadt, mithin noch in dem Katholicismus, bald nach der Reformation im Lande und in der ersten Zeit der Ständischen Verfassung war Philipp Schnurrer Abgeordneter von Kannstadt bei dem Landtag; in den Urkunden finden sich auch viele

Schnurrerische Stiftungen von Bürgern dieses Namens: in den Jahren 1633 — 35 war auch Joseph Schnurrer, gebürtig von Kannstadt, Präceptor in Nürtingen. Das Geschlecht war noch vor einem Jahrhundert sehr ausgebreitet, es hat sich immer ausgezeichnet durch Rechtschaffenheit. Insbesondere auch in der neuern Zeit waren angesehene Familien in Kannstadt, zu welchen berühmte und verdiente Männer gehören: die Namen Bilfinger, Spittler, Rieger, Nicolai und Rösler, welche ihre Abstammung in Kannstadt haben, wie gefeiert sind dieselben in dem Vaterlande und im Auslande! Eben der Vater Schnurrer war ein Mann von Einsicht, Thätigkeit und Erfahrung, insbesondere auch in der Landwirthschaft, welche für Kannstadt, wenn für irgend eine Stadt, von Wichtigkeit und von Interesse ist; aber das Gefühl für das Recht und die Ehrfurcht gegen die Religion war sein Hauptcharakter, welcher auch auf den Sohn, so wie auch auf die seit mehreren Jahren gestorbene Tochter und auf den noch lebenden Sohn sich fortgepflanzt hat. Wie er eine herzliche Liebe gegen seine Kinder hatte, so hat er dieselbe gleichsam Vorzugsweise seinem ältern Sohn gewidmet, und dieß rühmte eben auch der Sohn, dessen Leben wir beschreiben, bei einer jeden Veranlassung. Hauptsächlich aber ehrte und segnete er das Andenken des Vaters in der Erinnerung an die treue und

sorgfältige, wahrhaft christliche Erziehung, welche er von ihm erhalten hatte. Den ersten Unterricht hat er in der lateinischen Schule seiner Vaterstadt empfangen; wenn er von seiner Kindheit erzählte, so sprach er mit Freude von seinem Collaborator Bäuerlin, insbesondere aber hatte er eine dankbare Achtung gegen seinen Präceptor Schüz, welcher auch ein gelehrter Mann gewesen und nachher auf die Pfarrei in Rohracker ist befördert worden. Bei dieser Veränderung an der Schule in Kannstadt ist der bisherige Schüler an derselben in das untere Gymnasium zu Stuttgart versetzt worden, und zwar in die fünfte Klasse desselben, deren Lehrer der berühmte Zimmermann war, dessen gelehrten und treuen Unterricht auch Schnurrer in seinem ganzen Leben gerühmt hat. Er war bei dem Bruder seiner Mutter, dem Kammerrath Herz, in der Kost; da das Haus zunächst an der St. Leonhardskirche gelegen war, und zu der Parochie derselben gehörte, so ist er auch im Jahre 1756 in dieser Kirche confirmirt worden.

In eben diesem Jahre wurde er in die Klosterschule zu Denckendorf aufgenommen, Probst Weissensee und die Professoren Steinweg und Jäger waren seine Vorgesetzte und Lehrer. Er wurde sodann im Jahre 1758 nach Maulbronn in die zweite Klosterschule befördert, in welcher damals der Prälat Harpprecht, und die Pro-

fessoren Lang, nachheriger Prälat in Königsbronn, und Sprenger, nachheriger Prälat in Adelberg, gewesen sind.

In dem Jahre 1760 hat er die höhere Laufbahn in dem theologischen Stift zu Tübingen und auf der vaterländischen Universität angetreten. Während des philosophischen und philologischen Cursus waren die berühmten Lehrer Ploucquet, Kies, Lohenschiold, Hoffmann, Schott, Baur und Uhland, dessen Respondent er bei seiner Inaugural-Dissertation gewesen, auch seine Lehrer. Die Vorsehung hat vorzügliche Geistesgaben in ihn gelegt, durch dieselben, wie durch seine Kenntnisse, seinen Fleiß und seine Sittlichkeit hat Schnurrer in seinem ganzen Studienlauf sich ausgezeichnet.

Er wurde im Jahre 1762 Magister, und da er der erste Candidat war, so hat er auch die Danksagungs-Rede gehalten. In eben diesem Jahre begann er auch das theologische Triennium; der Dekan der Facultät war Doctor Faber, die übrigen Lehrer sind gewesen der Kanzler Reuß und die Doctoren Cotta und Sartorius, verehrungswürdige und verehrte Theologen.

Wie Schnurrer auf den Beruf, welchem er sich bestimmt hat, im hohen Gefühl der

Wichtigkeit und Heiligkeit desselben durch alle Stuffen hindurch sich vorbereitet hat, so war er immer seinen Lehrern mit dankbarer Hochachachtung ergeben, so wie er die Wohlthaten zu preißen pflegte, welche auch ihm durch die vaterländische Lehranstalten und durch das Vaterland überhaupt wiederfahren seyen. Er hat seine theologische Studien rühmlich beschlossen mit einer Disputation für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion gegen neue Angriffe derselben *), welche er selbst geschrieben und vertheidigt hat, ehe er die Universität verließ. Gleichfalls ehrenvoll für ihn war das theologische Examen in Stuttgart auf das Vicariat; gleich nach demselben wurde er Vicarius in der ihm, wie jedem, welcher in Kannstadt geboren ist, werthen Vaterstadt, und zwar bei dem Special Jäger, dessen Andenken die Gemeinde in Kannstadt immer segnen wird; jedoch war er der Hausgenosse des Vaters. Die Liebe und das Vertrauen ist ihm entgegen gekommen, auch ihr war der in ihrem Schoose geborene und erzogene junge Vicarius sehr willkommen, er hatte auch den ungetheilten Beifall der Gemeinde; noch lange hat man in Kannstadt insbesondere

---

*) Dissertatio theologica ad confutandum impium libellum: Catechisme de l'honnete homme.

auch von der erbaulichen Leichenpredigt gesprochen, welche er am letzten Tage des Jahres 1765 gehalten hat.

Man hätte denken sollen, da der Eintritt in den geistlichen Stand so ermunternd war, da er selbst durchaus keine Abneigung gegen das Predigtamt, sondern vielmehr so treffliche Anlagen für dasselbe hatte, eben dieß werde sein Beruf seyn und bleiben; jedoch der junge Mann hat sich nicht von der Wissenschaft entfernt, welcher er sich gewidmet hat, er hat nun der Grundlage derselben sich mehr genähert, er ist in das Fundament tiefer eingedrungen, und der Befestigung der Theologie hat er sein Leben geweiht. Es war eine höhere Anregung, welche ihn aus dem Vaterland in das Ausland geführt, er folgte dem Antrieb des Geistes, als er den Entschluß faßte, nicht zu seinem Vergnügen, sondern für wichtige Zwecke und Absichten auf Reisen, insbesondere auf auswärtige Universitäten, sich zu begeben: mit einer edeln Begeisterung hat er zunächst nach Göttingen, welche hohe Schule in dieser ersten Zeit seit ihrer Entstehung auch in der schönsten Blüthe war, seinen Blick gerichtet. Es mußte der lebhafte Wunsch in ihm entstehen, die Hauptorte näher kennen zu lernen, in welchen die neue theologische Welt sich gestaltete, und mit den Männern selbst bekannt zu werden, von welchen die Wissenschaften die neue

Gestalt erhielten; daß dieß långst sein sehnlicher Wunsch gewesen, diese Erklårung hat er selbst gegeben.

In den Jahren, während welcher er den Studien oblag, war nicht nur die politische Welt in Gährung und im Kampfe; in dem siebenjährigen Krieg war er in den niedern Seminarien und auf der vaterländischen Universität, es war dieß die Periode der Vorbereitung auf seinen Beruf; sondern zu gleicher Zeit war auch das Brausen und das Wogen in der theologischen Welt, die Elemente dieser Wissenschaft waren gleichfalls in Unruhe und im Streit. Eben der siebenjährige Krieg ist in der Geschichte der Theologie als der Zeitpunct des Kriegs der theologischen Partheien merkwürdig. Die Denkungsart Friedrichs des Großen war auch durchaus nicht im Widerspruch mit den Angriffen der neuen Theologie gegen die alte. Zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts hat sich, jedoch auf eine wohlthätige Weise, aus den Spitzfindigkeiten der Scholastik und aus einer für den Geist und für das Herz unfruchtbaren Polemik die religiöse Schule der Theologie, hauptsächlich durch die wahrhaft frommen Theologen, Spener und Franke, auf der zu Ausgang des vorangegangenen Jahrhunderts gestifteten Universität in Halle gebildet; nach ihnen war die Religion nicht immer der Geist des Evange-

liums, dieselbe war nicht selten der Geist des Gesetzes, auch wurde das Forschen und Suchen in der Schrift eingeschränkt, eingeengt, verhindert; diese Fesseln mußten beschwerlich werden. Es ist in der geistigen Welt, wie in der politischen: nicht die Sclaverei ist die Bestimmung des Menschen und des Bürgers, eben so ist auch Glück und Segen den Wissenschaften nur bei der Freiheit, oder bei einer gewissenhaften, aber ungestörten Untersuchung und Prüfung, welches auch die größte Wohlthat der Reformation ist. Nach und nach wurden die Bande aufgelöst und abgestreift, und zwar, zum klaren Beweis, daß es kein Aufruhr oder keine Empörung war, von den angesehensten und rechtschaffensten Männern, in der Stille und ohne Lärmen; auf die Gährung in der Theologie folgte erst später die theologische Revolution in dem vorigen Jahrhundert. Ungefähr in der Mitte desselben hat Baumgarten zunächst das Verdienst der Läuterung der Theologie, die Zeitgenossen, wie Mosheim und Pfaff, haben die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht angebaut, für die Kritik und die Auslegung der Schrift haben insbesondere zu gleicher Zeit Wetstein und Bengel sich große Verdienste erworben. Als Schnurrer auf den Weg sich begab, waren in voller Thätigkeit die größten Gelehrten, insbesondere die berühmtesten Theologen des Zeitalters.

Nicht gerade die systematische Theologie war das Augenmerk Schnurrers, so wie dieselbe auch nie sein Lieblingsfach worden ist, vielmehr hat er den Grund und die Stütze derselben ergriffen und aufgefaßt, das Studium der Schrift und die Auslegung derselben, in Verbindung mit der kritischen oder prüfenden Untersuchung des Inhalts, der Aussprüche und der Worte derselben; insbesondere auch hat er den morgenländischen oder den mit der hebräischen verwandten Sprachen zur Ergänzung seiner akademischen Studien sich nun gewidmet, so, daß er mit einer Sprachgelehrsamkeit in das Vaterland wieder zurückgekommen, welche die Lehrstelle auf unserer Universität, für welche er so gründliche Kenntnisse und so umfassende Einsichten hatte, ihm gleichsam zugesichert hat. Es mußte für einen Mann, wie Schnurrer, von hoher Wichtigkeit seyn, Theil zu nehmen an der glücklichen Reform der theologischen Wissenschaften, aber eben so mußte der Gedanke von großem Werthe für ihn seyn, Lehrer der aufblühenden morgenländischen Literatur auf der vaterländischen Universität zu werden.

Vorjetzt betrachtete er mit Aufmerksamkeit und Bewunderung den großen Stifter der neuen orientalischen Schule, welcher nicht nur seinem Namen, sondern auch dem Namen der Universität, welcher er angehörte, sowohl in Teutsch-

land, als auch in Europa überhaupt eine wahre Glorie erworben hat. Kaum waren 30 Jahre verflossen, so war Göttingen berühmt in allen Ländern unsers Welttheils, aus allen Reichen waren schon Musensöhne auf diesem Sitze der Gelehrsamkeit, die Georgs Akademie war Vorzugsweise die Alma und die Augusta. Aber auch eben diese hohe Schule hatte schon bei der Entstehung und in den ersten Jahren derselben solche Lehrer, deren Ruhm ausgebreitet war, und zwar in allen Wissenschaften, insbesondere in dieser Periode, so wie in allen, welche auf dieselbe gefolgt sind. Ausgezeichnet unter ihnen durch gründliche Auslegung der Schrift, durch tiefe Kenntniß der Sprachen derselben, durch morgenländische Wissenschaft überhaupt war Michaelis, gerade zu dieser Zeit auch in der größten Kraft des Lebens und der Thätigkeit, so wie auch in dem höchsten Ansehen, verehrt und gefeiert auch außerhalb den Grenzen Europas, insbesondere in Arabien, welchem Lande zu näherer Kunde desselben Reisende mit seinen Anweisungen zugeschickt worden sind. Bei dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes ein Buxtorfianer war nun Michaelis der erste Gelehrte einer neuen Wissenschaft, welche er mit Ruhe und Wahrheitsliebe, aber mit Ungebundenheit und Unbefangenheit des Geistes gegründet hat; in seine Schule drängten sich Jünglinge und Männer, welche dieser Wissenschaft sich widmen woll-

ten; dürfen wir uns wundern, daß Schnurrer auch zunächst nach Göttingen gewandert ist?

Im Jahre 1766 ist er von Kannstadt abgereist, und ohne Verzögerung auf dem Wege ist er auch bald in Göttingen angekommen. Dem Zwecke seiner Reise und seines Aufenthalts auf dieser hohen Schule gemäß hat er als Schüler sogleich bei dem großen Lehrer sich eingefunden, begeistert von seiner hohen Weisheit war er nicht nur sein Lehrling, sondern auch sein Verehrer, und da er nicht unvorbereitet, sondern mit guten Vorkenntnissen eingetreten ist, so war der Zögling auch bald eingeweiht in die Mysterien des Meisters. Nach Schnurrers Plane war es insbesondere die Sprachkunde und die Anwendung derselben auf die Erklärung der Schrift, welche er bei Michaelis sich erwerben wollte, und welche er auch wirklich bei ihm sich erworben hat. Jedoch er entfernte sich nicht von der Theologie, vielmehr war es dieselbe, welche ihn nach Göttingen geführt und gebracht hat. Gerade zu dieser Zeit wurde nämlich das theologische Repetenten Collegium in Göttingen aufgerichtet, als Seminarium akademischer Lehrer: die Mitglieder, welche Unterricht sowohl gaben, als auch noch nahmen, sollten sich vorbereiten auf akademische Lehrstellen. Den Wunsch, ein Mitglied dieses Collegiums in Göttingen zu werden, hat Schnurrer seinem Leh-

rer Cotta in Tübingen, welcher auch in Göttingen seinen Einfluß hatte, geziemend vorgetragen, und dieser sein ehemaliger Lehrer hat ihn wirklich empfohlen: durch die Verwendung des berühmten Theologen Walch ist Schnurrer von dem Curator Münchhausen, dem grossen Beförderer der Wissenschaften, als Repetent in Göttingen angestellt worden; es wurde ihm insbesondere der Unterricht in der hebräischen Sprache und die Erklärung des alten Testaments aufgetragen, woraus sich ergiebt, daß Schnurrer schon als ein hebräischer Sprach- und Schriftkenner nach Göttingen gekommen ist; auch hat er als theologischer Repetent öfters in der Universitätskirche gepredigt. Er war nun in genauer Verbindung mit den Theologen in Göttingen, insbesondere seinem großen Gönner Walch, dessen kirchenhistorische Collegien er fleißig und ununterbrochen besuchte, wie die Stunden bei Michaelis; es ist ihm auch die Ehre wiederfahren, daß er auf eines andern Geschichtforschers Antrag, des berühmten Gatterers, in das Königliche historische Institut als ausserordentliches Mitglied ist aufgenommen worden; Schnurrer würde auch in der Geschichte, wenn er diesem Fache sich gewidmet hätte, sich Ruhm erworben haben. Durch die Anstellung als Repetent der Theologie ist ihm aber zunächst die Laufbahn zu einer theologischen Lehrstelle eröffnet worden.

Jedoch die Theologie als Facultäts-Wissenschaft war damals sein Entwurf nicht, so wie ein fester Wohnsitz noch nicht ist sein Wunsch gewesen: er hat die exegetisch-kritische und orientalische Reise weiter fortgesetzt, ungeachtet Walch schon damals für eine Lehrstelle in Göttingen ihn bestimmt hatte; dieser sein hoher Gönner hat zwar den Reiseplan nicht mißbilligt, er äußerte ihm aber den Wunsch, daß er nach Göttingen zurückkehren möchte; auch hatte die theologische Facultät das ehrenvolle Zeugniß ihm ertheilt, daß er als Adjunct derselben nach seiner Rückkunft wieder in Göttingen eintreten könne.

Nach einem zweijährigen Aufenthalt daselbst ist Schnurrer im Jahre 1768 nach Jena gereist: die Reise war zunächst dem masorethischen Text des alten Testaments, der Verbesserung und Berichtigung desselben aus Handschriften gewidmet; es war dieß die Materie des Tages, ungefähr um diese Zeit hat Kennicott, welcher durch die Reinigung des hebräischen Textes aus dem Staub der Manuscripte seinem Namen die Unsterblichkeit erworben, aus London sich nach Paris begeben.

In Jena hat Schnurrer das Geschäft der Vergleichung des alten Codex daselbst mit dem gedruckten Text für die neue Wissenschaft unternommen und ausgeführt. Es sind an dem Him-

mel leuchtende und dunkle Gestirne, jene blenden oft das Auge, diese stärken dasselbe; es erscheinen Männer nicht nur im Glanze des literarischen Horizonts, wie Michaelis, sondern auch solche, deren stilles, geräuschloses Leben ohne Schimmer ist, und welche gleichfalls ein großes Verdienst haben; ein solcher Mann war Tympe in Jena. Glücklich war für Schnurrern sein Aufenthalt auf dieser eben so freundlichen, als berühmten Universität, wie die Erinnerung an Jena jedem, welcher längere oder kürzere Zeit daselbst gelebt hat, theuer und werth seyn muß; aber für ihn war es insbesondere ein Glück, der Schüler und der Hausfreund dieses gelehrten und guten Mannes zu seyn, welcher bald nachher gestorben ist.

Es war hauptsächlich Privat-Unterricht, welchen Schnurrer von dem gelehrten Philologen Tympe in der arabischen und rabbinischen Literatur erhalten, und welcher so vortheilhaft für seine Wissenschaft gewesen; aber eben unter dieser Anleitung und in dieser Gesellschaft ist auch der hebräische Codex in Jena von dem Schwäbischen Magister, wie Hirt die Anzeige machte, gebraucht, und sind die von dem gewöhnlichen Text abweichende Lesarten gesammelt, so wie auch dem großen Varianten-Sammler mitgetheilt worden. Noch insbesondere wurde Schnurrer zu einem längern

Aufenthalt in Jena aufgefordert von seinem Freund Maier, welcher Professor daselbst und Instructor des Erbprinzen in Weimar gewesen; beide wurden später Collegen als akademische Lehrer in Tübingen. Auch in Jena wurde er geachtet und ausgezeichnet; seine Freunde waren insbesondere auch die edeln Männer, Wiedeburg und Hennings, jener hat ihn der teutschen Gesellschaft als Ehren-Mitglied empfohlen, dieser hat, da Tympe noch während Schnurrers Aufenthalt in Jena gestorben war, mit der Facultät ihn als seinen Nachfolger den Sächsischen Höfen in Vorschlag gebracht. Noch nach einer langen Reihe von Jahren hatte Schnurrer viele Freunde in Jena; er selbst hat ein dankbares Andenken immer dieser hohen Schule gewidmet.

Er begab sich nach einem ungefähr dreimonatlichen Aufenthalt von Jena nach Leipzig, noch im Jahre 1768 und zwar hauptsächlich in die Schule Reiskes, welcher damals der erste arabische Sprachgelehrte gewesen, und auch der berühmte Reiske war noch Schnurrers Privatlehrer, welcher wenige Jahre nachher nicht mehr in dem Lande der Lebendigen ist gewesen. Schnurrer war auch Reiskes Hausgenosse, es war ein beständiger Verkehr zwischen beiden; von der Bibliothek des Lehrers durfte der Schüler freien Gebrauch machen, es war das Ver-

hältniß der Freundschaft und Vertraulichkeit, in welchem sie mit einander lebten. Wie oft mag der durch Widerwärtigkeiten nicht selten in eine verdrüßliche Laune gesetzte verehrungswürdige Reiske von seinem Schüler in Freundlichkeit und Zufriedenheit wieder versetzt worden seyn; er, begeistert für die arabische Literatur, hatte an einem jeden Zögling derselben eine Freude, welch große Freude mag ihm derjenige gewährt haben, welcher aus Michaelis und Tympes Unterricht in den seinigen sich begeben hatte! In Wahrheit wie trefflich vorbereitet ist auch Schnurrer zu Reiske gekommen, da sie nicht nur andere arabische Schriften jeder Art, sondern auch das Leben Timurs von Ahmed Arabsiada, einem der schwersten arabischen Schriftsteller, mit einander lesen konnten. Immer hatte Schnurrer eine hohe Achtung gegen Reiske, dessen Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt, auch ein großes Interesse für ihn hatte; hätte Reiske nach mancherlei vereitelten literarischen Wünschen noch seinen Albulfeda, wie die muhammedanischen Annalen desselben durch Suhm und Adler an das Licht endlich getreten sind, erblicken können, so würde die Theilnehmung Schnurrers, welchem die Erscheinung dieses arabischen Schriftstellers sehr werth ist gewesen, noch freudiger gewesen seyn. Jedoch wenn mehrere Verbindungen auch in Leipzig von Schnurrer sind geschlossen wor-

den, in der Zeit, während welcher er sich daselbst aufgehalten, in der damaligen Periode überhaupt ist Ernestis Name der berühmteste und der verehrteste gewesen. Kaum hatte je ein Theolog eine so umfassende Gelehrsamkeit, als er: die Philologie und das klassische Alterthum war bei ihm der Vorhof in die Theologie, seine Exegese und seine Hermeneutik machte Epoche in derselben, aber auch seine Kenntniß der morgenländischen Literatur war gründlich und tief, wie die Anzeigen der Schriften über dieselbe in seiner Bibliothek, durch welche er Lehrer für ganz Teutschland worden ist, eben so viele Beweise hievon sind. Den großen Theologen näher kennen zu lernen, auch durch seinen Unterricht sich zu bilden, dieß war Schnurrern eine hohe Angelegenheit; auch Ernesti war nicht nur wohlwollend gegen ihn gesinnt, sondern der alte Gelehrte hat dem jungen in den Recensionen seiner ersten Schriften auch seine Achtung bewiesen; der kritische Censor äußerte sich über dieselbe, daß ihm lange keine Dissertationen in diesem Fache so wohl gefallen haben, als diese: dieß war ein Zeugniß, durch welches Schnurrer von Ernesti ist ausgezeichnet worden. Er hat in Leipzig auch Dathes Gunst und die Freundschaft Gellerts sich erworben. Von Leipzig aus hat Schnurrer nach Halle zwei Excursionen gemacht; Semler war damals in Halle, was Michaelis in

Göttingen und Ernesti in Leipzig waren; nicht blos Lehrer der hohen Schulen, welchen sie angehörten, durch ihre Vorträge, sondern auch Lehrer der Teutschen überhaupt durch ihre Schriften. Die Wahrheitsliebe und die Ruhe der beiden andern Lehrer waren seine Eigenschaften; er verband mit denselben die Freimüthigkeit, welche nicht selten auch Kühnheit wurde. Seine ganze Außenseite hat auch in dem hohen Alter die Orthodoxie abgebildet, man konnte nicht denken, daß er sollte vom Glauben abgefallen seyn, es wird ihm auch mit Unrecht der Vorwurf der Revolution in der Theoiogie gemacht, er war nur ein wahrhaft religiöser Reformator derselben. Ausgebreitet war seine Gelehrsamkeit; nicht nur die historische, sondern auch die biblische Kritik war sein Hauptfach. Wie hätte Schnurrer nicht auch ihm seine Verehrung darbringen, nicht auch wünschen sollen, in dem Umgang mit ihm seine Kenntnisse zu erweitern. Gleich verehrt war und gleiche Verdienste um seine Wissenschaft hatte Nösselt, der eben so ernste, als tief und gründlich gelehrte Theolog, welcher damals schon einen ausgebreiteten Ruhm hatte, und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts in einem sehr hohen Alter gestorben ist; die theologische Moderation war sein Hauptcharakter, und seine stille, geräuschlose Thätigkeit hat auch die Mäßigung in der Theologie erhalten: ihm hatte insbesondere auch

Schnurrer seine Ehrerbietung in Halle dargelegt. Ueberdies ist auch das Waisenhaus in Halle ein Institut, welches jedem Theologen ehrwürdig seyn muß, ein Sitz des göttlichen Segens von der Aufrichtung desselben an bis auf den gegenwärtigen Tag, und hauptsächlich mußte Schnurrern, welcher sich dem Studium der Schrift geweiht hat, die mit demselben verbundene Bibel-Anstalt merkwürdig seyn. Jedoch der Aufenthalt in Halle war nicht von langer Dauer; den übrigen teutschen Universitäten war gleichfalls nur eine kurze Zeit bestimmt, so wie er auch die berühmten Städte Teutschlands nur als Reisender besuchte.

Nachdem er 7 Monate in Leipzig zugebracht hatte, reiste er nach Dresden, Wittenberg und Berlin. In dieser Hauptstadt Preussens hat er öfters den großen König gesehen, und er hat die vielen berühmten Männer daselbst kennen gelernt, auch den Herausgeber der allgemeinen teutschen Bibliothek, welches auf die Literatur Teutschlands so einflußreiche Institut gerade um diese Zeit seine Entstehung hatte. Insbesondere hat er die Gewogenheit und das Vertrauen Tellers und Büschings sich erworben, so wie Schnurrer auch diesen beiden Männern, deren Ansehen so groß war, mit hoher Achtung ergeben war. In Berlin hat Schnurrer auch seine Zeit hauptsächlich der

Königlichen Bibliothek und der Bekanntschaft mit den Manuscripten derselben gewidmet. Seither Schüler der angesehensten Lehrer richtete er nun seinen Blick auf die großen Börsen der gelehrten Welt, auf die öffentlichen Bibliotheken und auf ihre Schätze, nicht sowohl auf die gedruckten, als auf die geschriebenen Bücher, und zwar die hebräischen und andere morgenländischen: welche Bibliotheken oder Handschriften-Sammlungen hätten ihm mehr sehenswürdig seyn können, als die großen Repositorien der Druck- und Schreibkunst.

Mit den Kenntnissen, welche er bisher sich in Teutschland gesammelt, wollte er nun die Grenzen des teutschen Reichs verlassen; er begab sich im Frühjahre nach Holland: auf dem Wege hatte er einen längern Aufenthalt in Barby, wo die herrenhutische Gemeinde seine Aufmerksamkeit angezogen, und wo der orientalisch-gelehrte Bruder Pilder ihm merkwürdig gewesen; kürzere Besuche machte er in Helmstädt, Braunschweig und Hannover.

In Holland verweilte er am längsten in Leyden, wo er sich hauptsächlich mit Manuscripten beschäftigte; von hohem Werthe war ihm aber insbesondere auch der Umgang mit Johann Jakob Schultens, Lehrer der morgenländischen Sprachen, wie auch mit seinem Sohn, Heinrich

Albrecht, welcher ungefähr gleiches Alters mit ihm war, und nachher dem Vater in der Lehrstelle nachfolgte, so, daß drei Schultens die unmittelbare Amts-Nachfolger gewesen sind: Albrecht, der größte Kenner der arabischen Sprache und der Lehrer in der Anwendung derselben auf die hebräische, in dessen Schule auch Michaelis sich gebildet hat, welcher gerade in der Mitte des Jahrhunderts gestorben, ist der Großvater gewesen, welchen Schnurrer nicht mehr gesehen, mit dessen Sohn und Enkel er aber in genauer Verbindung zu Leyden war. Jedoch war er auch so glücklich in Leyden, mit Rhunken, dem großen Philologen und Kritiker in der klassischen Literatur, näher bekannt zu werden. In Amsterdam, wo gerade Eberhard Scheid, Lehrer der morgenländischen Literatur in Harderwyck, seine Ferien gehalten, hat er die Freundschaft dieses berühmten Orientalisten sich erworben. Noch hat Schnurrern seine Reise auch nach Haag und Utrecht gebracht, in welchen beiden Städten aber, wie in den übrigen, der Aufenthalt nicht lange währte: es ist zu bedauern, daß er in Gröningen den gelehrten Schröder, dessen großen Verehrer er war, nicht gesehen hat. Das letzte Jahr der Reise war für England und Frankreich bestimmt, da Schnurrer auch auf die Rückreise in das Vaterland den Bedacht zu nehmen hatte.

Aus Holland reiste er nach England, welches merkwürdige Land zu sehen er schon längst den angelegentlichsten Wunsch hatte; die Ankunft geschah im August 1769. Der erste Aufenthalt war in einem Dorfe in der Nähe der Hauptstadt, der Landgeistliche war sein Lehrer in der englischen Sprache, der Schüler lernte in kurzer Zeit bei ihm englisch sprechen. Die berühmte Universität in Oxford lag hauptsächlich in seinem Reiseplan, und die an Mauuscripten reiche bodlejanische Bibliothek daselbst war sein gewöhnliches Arbeits-Zimmer. Auch hier, wie in Leyden, hat er die hebräischen und orientalischen Handschriften untersucht, excerpirt oder ebenfalls abgeschrieben. Er war ein großer Verehrer des eben so frommen, als gelehrten Eduard Pocock; dieser weltberühmte Orientalist, zuvor Prediger bei der englischen Factorie in Aleppo, und nachher in einer langen Reihe von Jahren Lehrer der morgenländischen Literatur in Oxford, war schon zu Ausgang des vorangegangenen Jahrhunderts in einem sehr hohen Alter gestorben; mit den Manuscripten, welche er aus dem Orient mitgebracht, hat sich Vorzugsweise Schnurrer beschäftigt; insbesondere aber verwendete er seine Zeit auf die exegetische und philologische, in arabischer Sprache abgefaßte und höchst seltene Schriften der angesehensten Rabbinen, des Tanchum, des Jonas und des Judas, deren Studium hauptsächlich Pocock

empfohlen hatte. Der berühmte Price, Oberaufseher der Bodlejanischen Bibliothek, hat ihm zunächst seine Gefälligkeit bewiesen, insbesondere war ihm zur Befriedigung seiner Wünsche behülflich der orientalisch-gelehrte Bibliothekar White, ein gleichfalls noch junger Mann, mit welchem Schnurrer in die freundschaftlichste Verbindung getreten ist, welche nachher auch durch einen ununterbrochenen Briefwechsel ist unterhalten worden. Die Gelehrsamkeit, welche Pocock hatte, war ausgezeichnet; auch sein Sohn, welcher bei dem Tode des Vaters gerade mit der Herausgabe des Abdollatiph und seiner Memorabilien über Aegypten beschäftigt war, ist ein gelehrter Orientalist gewesen, er erhielt jedoch nicht die Lehrstelle seines Vaters, sondern Thomas Hyde war der sehr würdige Nachfolger Pococks; damals war Lehrer der morgenländischen Sprachen in Oxford der gelehrte und religiöse Thomas Hunt, welcher schon im höhern Alter sich befand, und welcher insbesondere auch Schnurrern mit Wohlwollen zugethan war: in Cambridge wurde er bekannt mit Hallifax, Lehrer der arabischen Sprache. Jedoch die erste und längste Zeit des Aufenthalts in England war der Hauptstadt gewidmet, er benützte insbesondere die Bibliothek des Brittischen Museums. Er fand in London auch Gelegenheit, morgenländische Manuscripte zu kaufen, insbesondere von Abulfedas Geographie, welche er in das Vaterland mitgebracht hat.

Für Kennicott, mit welchem er öfters zusammentraf in London und in Oxford, und für sein Werk hatte er ein großes Interesse; beide sind in ein freundschaftliches Verhältniß mit einander in England getreten: insbesondere aber wurde zwischen Bruns, Kennicotts damaligem Gehülfen und nachmaligem Lehrer der orientalischen Literatur in Helmstädt, und Schnurrer eine enge Freundschaft geschlossen, welche sie immer unterhalten haben. Sehr werth ist Schnurrern auch die Bekanntschaft mit Woide, Prediger bei der Savoy-Gemeinde in London, welcher durch den Alexandrinischen Codex sich berühmt machte, in seinem ganzen Leben gewesen. Auch ist ihm durch das Wohlwollen des gelehrten Bischofs Lowth eine große Ehre wiederfahren.

Im Frühjahre 1770 ist Schnurrer aus der Insel wieder in den Continent gereist: Frankreichs Hauptstadt, in welcher die Thätigkeit auf eine so mannigfaltige Weise sich an den Tag legt, war auch der Schauplatz der seinigen. In Paris hat er hauptsächlich in dem Mittelpunct der Gelehrsamkeit, der Königlichen Bibliothek, sich aufgehalten, und auch in derselben hat er Manuscripte, welche vielleicht schon seit langer Zeit in Ruhe waren, in Bewegung gesetzt, und der Gewinn, welchen er für seine Wissenschaft machte, war nicht unbeträchtlich. Zu gleicher Zeit war Griesbach in Paris: das Band der

Freundschaft, welches daselbst zwischen beiden angeknüpft worden, wurde in dem ganzen Leben nicht getrennt, vielmehr wurde es immer fester: die beiden alten Freunde sind nach vielen Jahren wieder in Tübingen zusammen gekommen, wo Griesbach auf einer Reise, welche er auch in die Schweiz machte, Schnurrern besuchte. Wie Schnurrer die Manuscripte des alten Testaments aufsuchte, so hat Griesbach seine Aufmerksamkeit den Handschriften des neuen gewidmet, und beide haben von ihren Sammlungen einen vortheilhaften Gebrauch gemacht. Nicht nur mit den Lehrern der orientalischen Sprachen an dem Königlichen Collegium, nicht nur mit dem gelehrten Deguignes, sondern auch mit andern berühmten Männern, wie Millin, selbst mit dem berühmtesten, welcher damals in Paris ist gewesen, mit Rousseau ist Schnurrer bekannt geworden. Jedoch war die Verbindung mit einem Maroniten aus Haleb ihm vorzüglich wichtig; er hat bei diesem Orientalen sich täglich Privat-Unterricht geben lassen; beide haben immer mit syrischen und arabischen Schriften sich miteinander beschäftigt.

Aus Frankreich und von Paris ist Schnurrer nach einem Aufenthalt von 4 Monaten im Spätjahr 1770 wieder in sein Vaterland und in seine Vaterstadt zurückgereist; nach einer Ent-

fernung von 4 Jahren und einem halben ist er am 19. October glücklich angekommen: er hat viele und kostbare literarische Schätze mitgebracht; er war ausgezeichnet insbesondere durch eine Sprachgelehrsamkeit, welche bewundert werden mußte. Der Weg führte ihn über Straßburg, wo er die in Leipzig mit Schweighäuser geschlossene Freundschaft erneuert, und Oberlins Wohlwollen sich erworben hat: die letzte größere Stadt, durch welche er reiste, war Carlsruhe.

Was in der Beschreibung seiner Reise noch nicht bemerkt worden, und was hauptsächlich zu bemerken ist, ist dieß, daß sein ehrwürdiger Vater während derselben, ungefähr anderthalb Jahre nach dem Abschied, nämlich am 17. August 1767, zu welcher Zeit der Sohn in Göttingen war, 56 Jahre alt, in Kannstadt gestorben ist, gesegnet von Allen, welche den rechtschaffenen Mann kannten, und geehrt von den Einwohnern der Stadt durch ein so zahlreiches Leichenbegängniß, wie kaum noch ein solches in derselben gewesen ist, welches auf den Verfasser dieser Schrift einen so tiefen Eindruck gemacht hat, daß eine Vorstellung von demselben noch in seinem Gemüth vorhanden ist, ob er gleich damals erst ein vierthalbjähriges Kind ist gewesen. Der gute Vater und der dankbare Sohn haben mithin in diesem Leben einander nicht mehr ge-

sehen; nun hat das andere Leben sie mit einander vereinigt: wie erfreulich mag das Wiedersehen und die Wiedervereinigung gewesen seyn! Schon zuvor hat der Schwiegersohn in Kannstadt den Auftrag gehabt, die Correspondenz mit seinem Schwager im Ausland zu besorgen; nun wurde der ganze Briefwechsel mit Schnurrer von eben diesem seinen Schwager, dem unvergeßlichen Vater des Verfassers dieser Schrift, geführt, und es war derselbe, da die Familien-Angelegenheiten dieß erforderten, um so lebhafter. Lange sind Schnurrers Briefe in der Commode des Schwagers sorgfältig aufbewahrt worden, nachher haben dieselben sich durch ein Mißgeschick verloren, welches unbekannt ist: dieß ist ein wahrer Verlust; diese Briefe nämlich enthielten eine genaue Reisebeschreibung mit der Darlegung der Merkwürdigkeiten der Reise, so wie auch der Beschäftigungen und Bekanntschaften des Reisenden: wie wichtig würde diese Sammlung von Briefen während den Jahren seines Aufenthalts in fremden Ländern und Städten für Schnurrers Lebensbeschreibung seyn; von eben dieser so schönen Periode würde der Bericht noch weit vollständiger gegeben werden können.

Sehnlich erwartet war Schnurrers Ankunft nach einer langen Reise: er hat den Rest des Jahres in Kannstadt zugebracht. Eben in diesem seinem Geburtsort hatte man sonderbare

Meinungen von dem Reisenden: die Leute dachten und sagten, der ehemalige Herr Vicarius werde, da er so viele Jahre bei den Juden und Türken gewesen sey, ein auffallendes Aussehen haben, und siehe da! er kam als ein junger Mann von ausgezeichneter Bildung, so, daß Jedermann eine bewundernde Freude hatte. Während seiner Abwesenheit wurde er als Repetent an dem theologischen Stift ernannt, er war im Begriff, diese Stelle anzutreten, und seine Bestimmung im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, deren mannigfaltige Beweise von Güte er in seinem Leben und in seinen Schicksalen bisher erfahren hat, zu erwarten. Die Wendung, welche sich nun ereignete, kann insbesondere, da dieselbe weder er, noch irgend ein Mensch vermuthen konnte, als eine göttliche Fügung und Führung betrachtet werden. Da der Herzog Karl gerade in Tübingen war, machte Schnurrer selbst seinem Landesherrn die Anzeige von seiner Rückkunft in das Vaterland. Er wurde von dem Herzog sehr gnädig aufgenommen, an dem nämlichen Tage noch hat der Landesherr ihn als Gouverneur der Edelknaben angestellt, als solchen ehrten ihn nachher viele angesehene Männer im Civil- und Militair-Stande.

Jedoch schon in dem folgenden Jahre wurde ihm ein anderer Wirkungskreis angewiesen: der

Herzog hatte die hohe Gnade für ihn, die Wahl zwischen dem geheimen Kabinet oder der Universität ihm freizustellen. Schnurrer würde auch im Staatsdienst und als Geschäftsmann seine Geschicklichkeit bewiesen haben, wie der Orientalist Hammer, insbesondere, da er nicht nur in den morgenländischen Sprachen, sondern auch in der englischen und französischen eine große Fertigkeit hatte, und hauptsächlich durch seine ausgezeichnet schöne Schreibkunst, aber er folgte dennoch dem Berufe, zu welchem die Vorsehung ihn bestimmt hat, indem er die unterthänigste Bitte seinem Landesherrn vortrug, der Wissenschaft, welcher er sich bisher gewidmet hatte, ihn zurückzugeben: der Herzog Karl, für welchen Schnurrer in seinem ganzen Leben eine tiefe Verehrung hatte, hat ihn in dem Jahre 1772 als ausserordentlichen Professor in Tübingen angestellt: er war nun in dem ihm angemessensten Gebiet seiner Thätigkeit.

In dieses Jahr fällt eine gleich erfreuliche und glückliche Veränderung seines Lebens, nämlich seine Verbindung mit der Tochter des Ober-Hofpredigers Faber in Stuttgart; die Vermählung war feierlich, und zwar in Kannstadt am 26. Mai dieses Jahres: dieselbe wurde in der Kirche daselbst vollzogen von dem Vater und Schwiegervater, welcher den Text der Rede: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch

wohnen, lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen," mit Ernst und Rührung zunächst auf den Bräutigam, seine bisherige und künftige Beschäftigung mit dem neuen und dem alten Testament, angewendet, sodann die Braut zu gleichfalls fleißigem Gebrauch der Bibel aufgefordert, endlich beide zu gemeinschaftlicher Betrachtung der heiligen Schrift aufgemuntert hat. Es ist schon bemerkt worden, daß Schnurrer die Gunst seines nunmehrigen Schwiegervaters schon in Tübingen hatte, er hatte auch damals schon seine Zuneigung, indem er seinen einzigen Sohn, den nachmaligen Stadtpfarrer in Winnenden, einen durch seinen Charakter, durch seine Menschenfreundlichkeit und seine Amtstreue verehrungswürdigen Mann, dem Privat-Unterricht Schnurrers anvertraut hat. Bald nach der Trauung in Kannstadt geschah die häusliche und eheliche Niederlassung in Tübingen.

Er hat sein Professorat angetreten durch eine Inaugural-Dissertation, in welcher er zeigte, daß es schwer sey, das Alter der hebräischen Munuscripte des alten Testaments zu bestimmen *). Es war dieß eine Tagsmaterie und

---

*) De codicum hebraicorum V. T. manuscriptorum aetate difficulter determinanda, Tubingae 1772.

die erste Frucht seiner gelehrten Reisen, auf welchen er selbst Einsicht von so vielen Handschriften genommen hat. Er hat richtig geahndet, daß das große Werk die Resultate nicht haben werde, welche man hoffte, und zu welchen er selbst auf seinen Reisen sich die Hoffnung machte: in dieser Dissertation findet man ihn zuerst auch in genauer Verbindung mit dem gelehrten Tychsen, welcher gleichfalls eine sehr freundschaftliche Gesinnung gegen Schnurrer in seinem ganzen Leben hatte, wie dieß sein Biograph Hartmann auch versichert. Beide literarische Freunde gaben ihre Erklärungen über die Handschriften des hebräischen alttestamentlichen Textes; Tychsens Tentamen ist zu Anfang des Jahres 1772. Schnurrers Dissertation ist zu Ausgang desselben herausgekommen: jener bemerkte zunächst, daß die Manuscripte von verschiedenem Gehalt seyen, er classificirte die Exemplarien, und legte die Kennzeichen der ächten und unächten dar, zu welchen er hauptsächlich diejenigen rechnete, denen die Masora mit Figuren und Bildern beigeschrieben ist, welche er abtrünnigen Juden oder auch müssigen Mönchen beilegte; Schnurrer zeigte, daß die meisten Exemplarien das Jahr der Abschrift gar nicht anzeigen, daß nur bei wenigen diese Anzeige zuverlässig sey, und daß viele Unterschriften wirklich falsch seyen. Dieß waren zugleich Urtheile über die neue Anpreisung der hebräischen Ma-

nuscripte. In der That das größte Versehen war, daß unter denselben gar kein Unterschied ist gemacht, daß auf dieselben die Kritik, für welche die Arbeit ist bestimmt gewesen, gar nicht ist angewendet, daß die Lesearten aus allen ohne Bezeichnung ihres Werthes sind gesammelt worden. Das Resultat, welches Kennicotts Werk gewährt, ist daher dieses, daß man die alten Handschriften, deren abweichende Lesearten gar oft Schreibfehler sind, zu sehr gestört und beunruhigt habe: eben dieß ergab sich auch aus der spätern de Rossischen Arbeit. Die Schnurrerische Dissertation ist vertheidigt worden am 14. September, die Antritts-Rede von der Vortrefflichkeit und der Nützlichkeit der arabischen Sprache in der Auslegung des hebräischen Textes der Schrift *) wurde gehalten am 4. November dieses Jahres, aber nicht gedruckt.

Im Winter-Semester hat nun Schnurrer seine Vorlesungen angefangen; die Anzahl der Zuhörer war, wie in dem ganzen Laufe seines Lehramtes, schon bei dem Antritte desselben groß. Seine Vorträge waren der Auslegung des alten und neuen Testaments gewidmet; sein Hauptfach war der hebräische Codex und die

*) De linguae Arabicae in hebraico codice interpretando praestantia atque utilitate.

orientalische Literatur. Er hat hauptsächlich als neuer Lehrer mit der größten Sorgfalt auf seine Collegien sich vorbereitet, für die Ausarbeitung derselben war in dem ersten Jahre seine Zeit und sein Fleiß bestimmt, vorjetzt wollte er als akademischer Lehrer, noch nicht als Schriftsteller thätig seyn.

Es wurde auch sein Verdienst um die Universität bald von dem Senat anerkannt, denn schon im Jahre 1775 wurde er von demselben als ordentlicher Professor in der philosophischen Facultät gewählt. Das Thema der Inaugural-Dissertation war das Lied der Debora im 5ten Capitel des Buchs der Richter *). Auch in diese Dissertation hat Schnurrer seine Kenntniß von den Handschriften des hebräischen Textes niedergelegt; es sind die Varianten aus 36 Manuscripten in derselben enthalten. Wie Schnurrer überhaupt eine richtige Beurtheilungskraft hatte, so faßte er das Manuscripten-Wesen auch richtig auf, indem er nur für die Hauptabschnitte des alten Testaments die verschiedenen Lesearten aus den Handschriften sich bemerkt hat, unter denselben hat er nun auch das schöne Siegslied der israelitischen Heldin sich ausgezeich-

*) In carmen Deborae, Judicum V. Tubingae 1775.

net. Jedoch auch aus diesen Varianten ergiebt sich, daß sie keine Vorzüge haben vor dem gewöhnlichen Text, wenn dieselben auch keine Fehler der Abschreiber seyn sollten. Eben dieß, daß die vulgäre Leseart insgemein einen so guten Sinn darbietet, als die abweichende, dient auch nicht zur Empfehlung des Varianten-Apparats. Wie sollte auch der Text so verdorben seyn, da die Juden in den ältesten Zeiten, und in spätern ihre Masorethen für die Erhaltung der Integrität desselben die größte, eine wahrhaft religiöse Sorgfalt bewiesen haben, wie die heilige Schrift ihnen auch wirklich ein Heiligthum war. Wenn irgend eine Schrift aus der Vorwelt so unverfälscht, ächt und rein, als es je der menschlichen Unvollkommenheit möglich ist, auf die Nachwelt gekommen, so ist es das alte Testament und der hebräische Text desselben. In dieser Dissertation entwickelte sich schon der Charakter der Schnurrerischen Auslegungskunst, leicht und ungezwungen ist derselbe, und die vorzüglichsten kritischen Hülfsmittel, welche er anwendet, sind die Uebersetzungen, welche er, wenn er dieselben angenommen, immer mit den verwandten Dialecten bestätigt, insbesondere mit der arabischen Sprache, welche unter den Semitischen in der genauesten Verwandtschaft mit der hebräischen stehet; auch erprobt er eine genaue Bekanntschaft mit den arabischen Lexicographen, nicht nur mit den neuern, Golius und Giggeji, sondern

insbesondere auch mit den ältern, Phiruzabad und Gjeuhari; er begründet aber seine Erklärungen nicht bloß mit Worten, sondern auch mit ganzen Sätzen und Stellen aus arabischen Schriften, welche er mit dem hebräischen Text vergleicht; insbesondere legt er auch die Parallele gewöhnlich auf eine einleuchtende Weise dar; in seinen Schrifterklärungen beurkundet er auch seine Belesenheit in den Rabbinen, welche bisher noch nicht gebührend gewürdigt worden sind, insbesondere vertheidigt er immer den masorethischen Text, und die Veränderungen, welche er mit demselben vornimmt, beweisen seine hohe Achtung gegen die Schrift, indem dieselbe insgemein nur die Puncte, oder die Vocalen und Accente betreffen, welche spätern Ursprungs sind, oder nur diejenigen Consonanten, welche auch von einem aufmerksamen Abschreiber verwechselt werden konnten, und aus seinen Erklärungen gehet insgemein ein Sinn hervor, welcher dem Zusammenhang und dem Inhalt des Vortrags ganz angemessen ist, und mithin als der wahre sich von selbst empfehlen muß: auf diese Entwicklung folgte eine schöne Ausbildung und eine glückliche Reife in seinen spätern Dissertationen, deren Mehrzahl mit der Auslegung des alten Testaments sich beschäftigt.

In diese Zeit fällt Eichhorns literarische Laufbahn, welche gleich bei der Eröffnung der-

selben Epoche machte: große Männer erscheinen als solche bald nach ihrem Auftritt. Der junge Gelehrte in Jena war nicht nur eine Zierde der Universität, welcher er angehörte, sondern sein Ruhm war auch damals schon weit ausgebreitet. Schon in diesem Jahrzehend waren die Augen der ganzen literarischen Welt auf den Verfasser der Einleitung in das alte Testament und auf den Herausgeber des Repertoriums für biblische und morgenländische Literatur mit hoher Verehrung gerichtet; aber in der Mitte desselben hat er sich auch dem Ausland durch die Monumente der ältesten Geschichte der Araber als einen gelehrten Kenner der Sprache und der Geschichte dieses Volks angekündigt. Er ist, wie Schnurrer, in Michaelis Schule gebildet worden, er war gleichfalls ein Schüler des großen Lehrers, nachher sein College, welcher nicht nur durch seine Sprachkunde, sondern auch durch seine Geschichts-, Erd- und Alterthums-Kunde auf eine noch höhere Stuffe sich erhoben hat: sie waren jedoch nicht zu gleicher Zeit in Göttingen, aber es wurde nicht nur eine literarische, sondern insbesondere auch eine freundschaftliche Verbindung zwischen beiden geschlossen, schon viele Jahre zuvor, ehe sie einander gesehen und umarmt haben. Diese Verbindung gehört hauptsächlich in Schnurrers Biographie, da er in einem ununterbrochenen lebhaften Briefwechsel mit Eichhorn in seinem ganzen Leben gewe-

sen, und zwar nicht nur über die Literatur, sondern auch über Angelegenheiten, welche sie selbst und ihre Familien betrafen: eben die beiden Familien waren gleichfalls durch eine innige Freundschaft mit einander verbunden. Schnurrer hatte eine hohe Achtung für Eichhorn, und dieser verehrte innigst den ältern Freund, so wie er nun sein Andenken segnen wird: der Segen Gottes selbst wird immer ruhen auf dem Eichhornischen Hause.

Eben zu der Zeit, da Schnurrer seine akademische Lehrstelle angetreten, hat sich ein anderer Würtemberger durch die hebräische und arabische Literatur berühmt gemacht, der verehrungswürdige Schelling, welcher in einem benachbarten Seminarium Lehrer und nachher Prälat war, ein gleichfalls mit Schnurrer genau verbundener Freund. Er hat durch die Beschreibung des hebräischen Codex in Stuttgart, insbesondere aber durch die Abhandlung von dem Gebrauch der arabischen Sprache zu einer gründlichen Einsicht in die hebräische, auch nach Michaelis und Ernestis Urtheil, ein großes Verdienst um beide Sprachen sich erworben. Schon in seiner Lehranstalt hat Schelling vortreffliche Schüler gebildet, unter welchen jedoch der erste Platz seinem Sohn gebührt: eben derselbe ist aus der Schule des Vaters auf die Universität mit einer orientalischen Sprach-

gelehrsamkeit eingetreten, welche noch kein Jüngling von seinem Alter hatte, und welche er nicht nur durch hebräische, sondern auch durch arabische Uebersetzungen zur größten Bewunderung an den Tag legte: er, der weltberühmte Philosoph und der Stifter des neuesten philosophischen Systems, würde nun, wenn sein Genius ihn nicht von der morgenländischen Literatur abgerufen hätte, der erste Orientalist unserer Zeit seyn.

In dieser Periode hat auch die Laufbahn als Lehrer der biblischen Exegese und der morgenländischen Literatur in Erlangen angetreten der edle Hufnagel, gleichfalls ein mit Schnurrer enge verbundener Freund, welcher hauptsächlich auch in seiner Lebensgeschichte angeführt werden muß, da beide in einem steten Verkehr mit einander waren; durch die gelehrte und ästhetische Behandlung des Buchs Hiob hat Hufnagel sich in die Reihe der ersten Ausleger der Schrift und Orientalen gestellt, insbesondere hat er die damalige Kritik treffend und richtig so gezeichnet, daß das männliche und das glücklichere Zeitalter derselben nun herannahe, zu dessen wirklichen Erscheinung er jedoch nachher nicht wirksam war, da seine Thätigkeit bald der Theologie gewidmet war, und nachher in so vielen Jahren für die Religion so segensvoll ist gewesen.

Der berühmteste Schüler Schnurrers ist

ohne Zweifel der große Literator Paulus, welchem Schnurrer wahrhaft freundschaftlich zugethan, und welcher seinem Lehrer mit wahrer Achtung ergeben war: auch diese Verbindung muß in Schnurrers Leben herausgehoben werden, da dieselbe so innig und so ununterbrochen war. Eichhorns Stelle zu Jena konnte nur mit Paulus wieder ersetzt werden: in kurzer Zeit wurde auch sein Name gefeiert in und außerhalb Teutschlands, insbesondere durch seine arabische Grammatik und Chrestomathie; aber auch er hat in andern Wissenschaften sich einen eben so ausgebreiteten Ruhm erworben, als in der biblischen und morgenländischen.

In dem Vaterlande hat Schnurrer so viele Schüler, welche nicht aufgezählt werden können; die merkwürdigsten für sein Leben sind diejenigen, welche nachher auch seine Collegen in Tübingen waren, und welche so ausgezeichnete Verdienste um unser Würtemberg haben.

Jedoch nach dieser Abweichung, welche aber keiner Entschuldigung bedürfen wird, müssen wir auf die akademische Laufbahn Schnurrers zurückkehren. Nachdem der Senat der Universität ihn als ordentlichen Lehrer derselben gewählt hatte, so hat der Landesherr zwei Jahre nachher, nämlich im Jahre 1777 ihn als Ephorus des theologischen Stifts angestellt. Er hatte

nun die Aufsicht über 150 Jünglinge, und er führte dieselbe mit Kraft, Einsicht und Humanität.

Ein großer Theil der jetzt lebenden vaterländischen Geistlichkeit war nicht nur in seinem Unterricht, sondern auch in seiner Disciplin; wenn auch die Didactik allgemeinen Beifall sich erwerben kann, die Pädagogik wird nie die Zufriedenheit ohne Ausnahme erlangen: das Andenken Schnurrers ist jedoch in dem ganzen Vaterland geehrt und gesegnet.

Wenn bei den Studierenden überhaupt die Ordnung zunächst die Vorbereitung auf den künftigen Beruf ist, so ist eben die Ordnung in dem akademischen Cursus hauptsächlich vorbereitend auf den geistlichen Stand; in einem Seminarium kann keine Unordnung geduldet werden. Das Ephorat versetzte Schnurrern in das praktische Leben, welches ihm eben so angemessen war, als das literarische; sein Wirkungskreis war nun getheilt, wenn er in der einen Stunde als Lehrer auftrat, so erschien er in der andern als Aufseher; die Aufsicht über das Institut erforderte einen nicht unbeträchtlichen Aufwand seiner Zeit, jedoch war er in ununterbrochener Thätigkeit für die Wissenschaft, welcher er angehörte. Er hat regelmäßig zwei Collegien des Tags gehalten, eines über das alte und das an-

dere über das neue Testament; seine Vorträge waren gründlich sowohl, als angenehm: er hat dieselben immer nach seinen Heften gehalten, welche mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet waren, und wenn er auch ein Collegium schon gelesen hatte, so hat er doch demselben immer eine Revision und Ergänzung gewidmet, er hat auf jede Stunde mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit sich vorbereitet, wie auch sein Aeußeres die Abbildung der Pünktlichkeit und Genauigkeit war. Außer diesen beiden Collegien hat er auch Unterricht in der arabischen Sprache ertheilt, und zwar nach einem so schönen Stuffengange vom Leichtern auf das Schwerere, daß jeder aufmerksame Zuhörer diese Sprache auffassen und lernen konnte; eben so hat Eichhorn in der syrischen Sprache unterrichtet. Wenn Zuhörer sich gemeldet haben, so hat Schnurrer auch die englische Sprache vorgetragen, sein Vortrag derselben war bei seiner Vorliebe für die Engländer lebhaft und anziehend; indem er die allgemeine Grammatik voraussetzte, hat er die Regeln der englischen bei den Sprachübungen selbst bemerkt, er ließ schon in den ersten Stunden lesen und übersetzen, in kurzer Zeit hat er die Schüler zu einer Fertigkeit gebracht. Außer diesen seinen Collegien, welche er als akademischer Lehrer gehalten, war er immer auch als Schriftsteller geschäftig, wenigstens hat er in jedem Jahre eine Dissertation geschrieben und dem Druck überge-

ben. Diese seine akademischen Schriften betrafen zunächst die Auslegung des alten Testaments; in einer Dissertation über die Proverbien hat er die Anmerkungen des gelehrten Hunt berichtigt oder bestätigt; dieselbe erläutert die Stellen 1, 17. 12, 21. 15, 20. 18, 1. 24, 27. 25, 13. 26, 23. 28, 16. 29, 5. 21. 30, 27. in zwei Dissertationen über die Psalmen werden die Stellen erklärt 16, 2. 3. 4. 17, 10. 32, 6. 9. 48, 8. 55, 16. 64, 7. 73, 7. 75, 3. 81, 11. 84, 4. 87, 1. 7. 88, 19. 102, 18. 148, 14. andere Gelegenheits-Schriften sind Commentare über ganze Psalmen, über den 10ten, welcher, auch nach Schröders Abhandlung, ausländische Feinde des Volks und zugleich Verräther des Jehovah schildert; über den 68sten, welcher bei der feierlichen Ueberbringung der Bundeslade abgefaßt und abgesungen worden; über den 78sten, zu welchem National-Gesang der bürgerliche Krieg zwischen Juda und Israel die Veranlassung gegeben, und dessen Thema der Abfall von Jehovah und das damit verbundene Unglück ist, und über den 107ten, welcher eine Ermunterung zur Lobpreisung Gottes an die Juden ist, welche nach der Zerstreuung in fremden Ländern am Jordan sich wieder gesammelt haben; zwei andere Abhandlungen sind dem Buche Hiob, dieser ältesten und schönsten Theodicee, gewidmet, und erklären die Stellen 4, 17 ff. 6, 13. 14. 9, 19. 20. 21. 11, 10. 11. 12. 13, 13—16.

15, 10. 16, 5. 17, 16. 20, 10. 19. 20. 21. 21, 16 ff. 23, 2. 6. 12. 24, 12. 13. 18 ff. 27, 7 — 10. 32, 22. 33, 7. 13. 23 ff. 34, 6. 14 ff. 35, 9 ff. in einer Dissertation über das 27ste Capitel des Jesaias, dessen Text alle Ausleger für verdorben gehalten haben, wird ohne irgend eine Veränderung desselben diese Rede ganz befriedigend ausgelegt; in einer Schrift über das 3te Capitel des Propheten Habakuk wird diese feierliche Hymne als ein für sich bestehendes Lied vorgestellt, welches die Zerstörung des Staats beschreibt, aber in der Erinnerung an den Schutz des Jehovah in frühern Zeiten bei der Befreiung aus Aegypten und bei dem Zug durch Arabien sich in ein Gebet zu Gott auflöst, daß er die Nation aus den fremden Ländern in das ihrige wieder zurückbringen wolle; ein Commentar über den Obadias, dessen Orakel gegen die Edomiter gerichtet ist, erklärt dasselbe als ausgesprochen nach der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier, und gleiches Schicksal ihnen wegen ihren Feindseligkeiten gegen die Israeliten ankündigend; die Dissertation über das 21ste Capitel des Propheten Ezechiel erläutert dasselbe aus einer arabischen Uebersetzung und aus einem gleichfalls arabischen rabbinischen Manuscript, von welchen beiden Schnurrer in Oxford hat Abschriften genommen: nachher erschien in 4 Dissertationen ein Commentar über den Propheten Jeremias, wel-

cher die Orakel dieses Propheten während dem Exil erläutert, und die Gelegenheits-Schriften über die Auslegung des alten Testaments beschließt. Diese einzelnen Schriften sind, den Jeremias ausgenommen, in einer Sammlung herausgegeben worden *). In diesen Dissertationen sind die Philologie oder Sprachkunde und die Kritik oder prüfende Anwendung der Hülfsmittel zur Berichtigung des Textes und zur Untersuchung des Sinnes desselben die beiden Hauptcharaktere, wie der Verfasser selbst dieselben bezeichnet. Die Sprachwissenschaft war zunächst die hervorstechende Seite bei Schnurrer, es ist ein Sprachschatz in diese Schriften von ihm niedergelegt worden; seine Kritik hat den großen Werth, daß er den recipirten Text insgemein vertheidigt und behauptet hat; dieß ist ein hohes Verdienst: wie schon die angesehensten Schriftsteller der Kirche, Origenes durch die griechische, und Hieronymus durch die lateinische Uebersetzung des hebräischen Originals eben den hebräischen Urtext in seiner Reinheit zu erhalten sichs angelegen seyn ließen, wie im Hinblick auf die Sorgfalt ihrer Väter diese Erhaltung durch die Masora und den Talmud die höchste Ange-

*) Dissertationes philologico-criticae, singulae primum nunc cunctae, Gothae et Amstelodami 1790. S. 504. 8.

legenheit der ältern sowohl, als der neuern Rabbinen gewesen, insbesondere des Ben Ascher, Ben Naphtali, Maimonides, Aben Esra, Raschi, Kimchi und Ben Chajim, wie auch in spätern Zeiten der Glaube ausgebreitet war, daß der heilige Text vor Verfälschung durch die Vorsehung werde bewahrt worden seyn, diese hohe Bedeutung für den hebräischen Text hat auch Schnurrer mit religiösem Gemüth aufgefaßt, und seine Kritik betraf daher hauptsächlich die Zeichen, nicht den Inhalt der Buchstaben-Schrift.

Die spätern Dissertationen waren hauptsächlich Abhandlungen für die orientalische Literatur, insbesondere die arabische. Eine Gelegenheits-Schrift über die arabische Uebersetzung des Pentateuchs in der französischen und in der englischen Polyglotten-Bibel legt aus der Vorrede des Original-Exemplars, welche Schnurrer abgeschrieben, den Beweis dar, daß der berühmte Rabbi Saadias Gaon der Uebersetzer gewesen sey *). In einer andern Abhandlung wird eine Probe des arabischen Commentars über das alte Testament von dem berühmten Rabbi Tanchum in Jerusalem aus der Bodlejanischen Bibliothek gegeben, welche den Werth

*) De pentateucho arabico polyglotto, 1780.

dieser rabbinischen Arbeit an den Tag legte *). Es erschien nun eine Reihe von Dissertationen unter der gemeinschaftlichen Aufschrift: Arabische Bibliothek, welche ein Verzeichniß arabischer gedruckter Schriften enthalten, wie in dieser Menge und Vollständigkeit ein solcher Catalog noch nicht vorhanden gewesen. Dieses Verzeichniß oder dieser Catalog giebt genaue Nachrichten und getreue Notizen von den Schriften, welche angeführt werden; wenn gleich die Ordnung ist nicht bestimmt worden, auch die chronologische nicht, so sind dieselben insgesammt lehrreich und wichtig; für die arabische Literatur hat diese arabische Bibliothek einen großen und hohen Werth. Es sind 7 Abschnitte, und es werden 431 gedruckte arabische Schriften recensirt: der erste Abschnitt ist der Sprachlehre gewidmet, und derselbe hat 154 Schriften dieses Inhalts, unter welchen die Grammatik von Erpenius und Michaelis, die Wörterbücher von Giggeji nach Phiruzabad und von Golius nach Gjeuhari, so wie der neueste Sprachunterricht von de Sacy mit seiner Chrestomathie ohne Zweifel die vorzüglichsten sind; in dem zweiten Abschnitt werden die historischen Schriften, und zwar deren 41 angeführt, nebst den geographischen, der

*) R. Tanchum Hierosolymitani ad libros V. T. commentarii arabici specimen, 1791.

Hauptschriftsteller neben andern arabischen Geschichtschreibern, welche insbesondere der gelehrte Köhler bekannt gemacht hat, und von welchen, wie von Ebn Kotaibah, Nuweiri, Hamza und Ebn Jezyd, uns Schultens und Eichhorn schätzbare Fragmente gegeben haben, ist Albulfeda, dessen Geschichte und Geographie zwei für diese beiden Wissenschaften höchst merkwürdige Werke sind; Abulfaradsch, der auch von dem gelehrten Bernstein unrichtig so genannte Barhebräus, Elmakin und Eutychius sind eher Legendenschreiber, als Historiographen; Edrisi, welchen Geographen zuerst die beiden Maroniten, Gabriel Sionita und Johannes Hesronita, herausgegeben haben, durch welchen aber in unsern Zeiten Hartmann seinen Ruhm gegründet hat, ist nur bei der Erdbeschreibung von Afrika vollständig, so wie auch Ebn Haukal, welcher noch nicht angeführt ist, herausgegeben von dem berühmten Ousely, und Jakut, von welchem die meisten Auszüge im Druck erschienen sind, und von dessen geographischem Wörterbuch auch Rinck und Vater einen Theil haben drucken lassen, unvollständig sind; die ägyptische Geschichte von Abdollatiph und Ebn al Wardi ist, wie von selbst erhellt, specielle Geschichte, jener hat mehrere Herausgeber gehabt, dieser wurde trefflich bearbeitet von Frähn, welchen Schnurrer für einen der gelehr-

testen Orientalisten unserer Zeit erklärt hat, und welcher durch die Numismatik, wie auch in seiner Anzeige von den Kufischen Münzen auf dem Museum zu Mailand, die Geschichte so glücklich erläutert und erweitert: an die Geschichte und an die Erdbeschriebung schließt sich die Biographie an; wir haben zwei merkwürdige gedruckte Lebensbeschreibungen von zwei berühmten Helden, von Saladin, dem Sultan in Aegypten und von Timur, dem Mogolischen Herrscher; die Verfasser sind Bohadin und Ahmed, die Editoren sind Golius und Schultens; der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Dichtern, die Anzahl der Schriften ist 39. Die Poesie der Araber ist kraftvoll, insbesondere haben diese Stärke die Gedichte des Tograi, Caab, Ebn Doreid, Hariri und Meidan; Nationalgesänge sind die Moallakath in Mecca; in diesem Fache haben insbesondere Rosenmüller und Kosegarten ihre arabische Gelehrsamkeit erprobt; in dem vierten Abschnitt werden die in arabischer Sprache abgefaßte oder in dieselbe übersetzte Schriften vorgetragen, welche die christliche Religion und die Ausbreitung derselben in der orientalischen christlichen Kirche oder auch unter nichtchristlichen Völkern betreffen, es sind deren 82 hauptsächlich in Rom, aber auch in andern Städten gedruckt, die vorzüglichsten sind das Concilium zu Chalcedon, die Homilien des Chrysostomus und des Athanasius, die

Annalen des Baronius, das Werk des Grotius von der Wahrheit der christlichen Religion, Kempis von der Nachahmung Christi: die arabische Literatur ist in dieser Materie aufs genaueste verbunden mit der syrischen, in welcher die beiden Assemani die größten Verdienste haben, und welche auch durch diese beiden Maroniten ist in Europa in Flor gekommen, da zuvor die gelehrtesten Orientalisten, selbst Pocock und Schultens, diese Sprache, welche zwar auch Semitischen Ursprungs und verwandt mit der arabischen, aber bei den syrisch-christlichen Schriftstellern, insbesondere den Monophysiten oder Jakobiten, durchaus nicht rein, sondern mit der griechischen gar sehr vermischt ist, so wie auch die syrische Literatur nicht geachtet zu haben scheinen, eben dieselbe hätte von Lorsbach und Arnoldi noch mehr angebaut werden können; in dem fünften Abschnitt werden die arabischen Uebersetzungen der heiligen Schrift dargelegt, es sind derselben 50 gedruckt vorhanden, das Hauptwerk ist die arabische Bibel zum Gebrauch der orientalischen Kirchen, in der Druckerei der Propaganda erschienen, auch ist das neue Testament arabisch gedruckt worden in London, einzelne Bücher, der Psalter, der Pentateuch, die Evangelien, die Briefe an die Römer und an die Galater und mehrere andere sind gleichfalls in arabischer Sprache zur Beförderung des Christenthums in den Morgenländern

verbreitet worden; in diesem Jahrhundert sollte die Bibel alten und neuen Testaments in arabischer Sprache durch Carlyle in Cambridge und Ford in Oxford an das Licht treten, dieses Werk konnte jedoch nicht ausgeführt werden; der sechste Abschnitt recensirt die Schriften, welche über den Koran herausgekommen sind, es sind 26]; genau angeführt werden die Ausgaben des Koran von Hinckelmann und Maraccius, so wie auch die Petersburger Edition, insbesondre werden auch Sales und Relands Werke über den Muhammedanismus gewürdigt; endlich werden in dem siebenten Abschnitt gedruckte arabische Schriften vermischten Inhalts angezeigt, und zwar 39, welche gleichfalls von Werth und Wichtigkeit sind, über andere Wissenschaften, welche bei den Arabern hauptsächlich geblüht haben, die Medicin, die Mathematik und die Astronomie, wie die Aerzte Avicenna und Rhazes, die Mathematiker Euklid und Nasireddin, die Astrononicn Ulug Beig und Alferganes; insbesondere aber schätzbar ist die Anzeige der arabischen Schriften, welche während Napoleons Aufenthalt in Aegypten sowohl in Cairo, als auch in Paris erschienen sind, und wir finden hier auch Schnurrern mit den französischen morgenländischen Gelehrten, Langles, Caussin, Marcel und Ruffin, insbesondere aber mit de Sacy, welchen er innigst verehrte, welche Verehrung er auch in die Vorrede

zu der arabischen Bibliothek *) niedergelegt hat. Dieses Werk umfaßt die ganze arabische Literatur; was im Druck in dieser Sprache vorhanden ist, ist vollständig in demselben enthalten und angezeigt; wenn es auch einer Inhalts-Anzeige gleichen sollte, so sind doch auch die meisten, und insbesondere die wichtigern Schriften beurtheilt; es ist künftigen Schriftstellern, welche die Sprachlehre, die Geschichte, die Poesie, den Zustand des Christenthums in dem Orient, die arabischen Uebersetzungen der Bibel, den Koran mit der muhammedanischen Religion, die Wissenschaften der Araber, insbesondere auch die französische Expedition in Aegypten näher untersuchen und beleuchten wollen, so vorgearbeitet, daß sie nur von diesem Werk, welches in den angeführten Fächern unentbehrlich ist, Gebrauch machen dürfen. Der Verfasser dieser Schrift hat über denjenigen Abschnitt der Bibliothek, welcher die gedruckten historischen, geographischen und biographischen Bücher enthält, seine Bemerkungen gesammelt, und würde eine Probe hievon geben können.

---

*) Bibliotheca arabica, aucta nunc atque integra edita, Halae, typis et sumtu Hendelii 1811. 8. S. 529. I. Grammatica. II. Historiea. III. Poëtica. IV. Christiana. V. Biblica. VI. Koranica. VII. Varia.

Wir haben Schnurrern als Schriftsteller in der biblischen Philologie und Kritik, so wie auch in der orientalischen Literatur geschildert; zu seinen schriftstellerischen Verdiensten gehört noch die Biographie und insbesondere die Geschichte, für welche er bei seiner Genauigkeit und Treue hauptsächlich geeignet war. Als Biograph hat er sein hohes Interesse für die Wissenschaft, welcher er lebte, so wie auch seine Achtung gegen seine Vorgänger im Amt an den Tag gelegt; er hat das Leben und die Geschichte der älteren von ihnen beschrieben. *) Wie Reuchlin der Lehrer der hebräischen Literatur für ganz Teutschland war, so auch für Tübingen, welcher hohen Schule er jedoch nur eine kurze Zeit angehörte; auch Summenhart, Pellican, Wakfield, Hildebrand, Beringer und andere waren verdiente Lehrer der hebräischen Sprache in Tübingen, die biographische Schrift schließt mit Schickhard, welcher zuvor Diaconus in Nürtingen von 1614. — 19. von diesem Jahre an bis 1635. Lehrer in Tübingen war, und zwar in der Nähe und in der Ferne als morgenländischer Gelehrter berühmt; auch die Schicksale seines kurzen thätigen Lebens werden mit herzlicher Theilnehmung beschrieben,

*) Biographische und literarische Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen, Ulm 1792. 8. S. 274.

wie denn Schnurrer vorzüglich ein Verehrer dieses Amtsvorgängers ist gewesen. Es ist gewiß eine frohe Empfindung, welche wir haben, wenn das Bild solcher Vollendeten uns vorschwebt, welche gleiche Studien und Geschäfte mit uns hatten, auch ist es die Achtung und Liebe, welche wir zugleich ihrem Andenken weihen; eben dieß waren die Gefühle und die Gesinnungen, mit welchen Schnurrer diese Nachrichten abgefaßt hat.

So schätzbar diese Schrift ist, einen so grossen Werth hat sein historisches Werk über das Vaterland *). Für die Historiographie hatte Schnurrer alle Eigenschaften, wenn irgend ein Schriftsteller historische Glaubwürdigkeit hat, so hat er, der sorgfältige Geschichtforscher, dieselbe, welche er auch in Anspruch genommen hat. Das Werk hat zwei Hauptheile; der eine ist der Kirchen-Reformation, der andere der Gelehrten-Geschichte, oder der Universität in Tübingen und der mit derselben verbundenen theologischen Lehr-Anstalt, dem Stipendium oder dem theologischen Seminarium gewidmet. Die Reformation des Kirchenwesens, wie dasselbe von dem Herzog Ulrich ist unternommen, und von dem Herzog Chri-

*) Erläuterungen der Wirtembergischen Kirchen-Reformations- und Gelehrten-Geschichte, Tübingen 1798. 8. S. 558.

stoph vollendet worden, ist mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit vorgetragen, wie in keiner andern vaterländischen Schrift, hier schließt sich Schnurrer an Sattler und an Spittler an, der spätere Schriftsteller ergänzt die frühern, so, daß für eine Geschichte der Kirche in Wirtemberg in der Entstehung derselben die Materialien vollständig vorhanden sind. Das Schnurrersche Werk giebt Notizen von Luther und Zwingli, von Melanchthon und Oecolampad, von Blaurer und von Schnepf, diesen beiden ersten Reformatoren der Würtembergischen Kirche, und andern um die Reformation in Würtemberg verdienten Männern, welche Nachrichten neu und wichtig sind; die Kirchen-Reformation wird, da die erste Kirchen-Ordnung ist abgefaßt worden im Jahre 1536. die Confession im Jahre 1553. und der erste Kirchen-Codex im Jahre 1559. fortgeführt bis auf 1565. in welchem Jahre die neue Kirchen-Verfassung ist durch einen Vertrag zwischen dem Herzog und den Landständen bestätigt worden; es ist merkwürdig, wie die Reformation der Würtembergischen Kirche ist eingeleitet worden durch die kleinere, aber damals unabhängige Grenz-Staaten, insbesondre durch die Reichsstädte Reutlingen, Eßlingen, Heilbronn und Hall; auch ist denkwürdig die Reformation der Klöster, Stifter und Abteien, mit welcher die Besitznahme der übrigen in neuerer Zeit eine auffallende Aehnlichkeit hat; merk- und denkwürdig

sind aber hauptsächlich die Umstände, in welchen unsere Herzoge Ulrich und Christoph sich befanden, jener in Verbindung mit den katholischen Cantonen in der Schweiz, dieser im nähern Verhältnisse mit dem französischen Hofe: daß durch diese in den Katholicismus gänzlich eingeweihte Würtembergische Regenten der Protestantismus ist gegründet worden, das muß doch als ein Werk der über Würtemberg waltenden Vorsehung anerkannt werden: wäre Zwingli nicht nicht so ungefällig gegen unsern Herzog Ulrich gewesen, wären die Schweizer ihm beigestanden, wie er den Beistand in Hessen gefunden, so würde er ihre Lehre, nicht die Sächsische, in Würtemberg eingeführt haben. Es wird die Regierungs-Geschichte der beiden Herzoge, des Vaters und des Sohns, in der Kürze vorgelegt. Ulrichs Regierung begründete die Würtembergische repräsentative Verfassung durch den Vertrag zu Tübingen im Jahre 1514, nachdem durch den Vertrag zu Münsingen im Jahre 1482 die Untheilbarkeit des Landes und das Erstgeburts-Recht als Fundament ist gelegt worden. Er war erst 11 Jahre alt, als er Herzog wurde, er wurde in seinem 17ten Jahre als volljährig von dem Kaiser erklärt; der lebhafte Mann vermählte sich mit der sanften Sabina von Baiern: beide haben nicht blos die Freuden, sondern auch die Leiden des Ehestandes erfahren. Der traurige Vorfall in Schönbuch hat

sein Gemüth in Unordnung gebracht; wie hätte auch Ordnung in seinen Handlungen seyn können? Er mußte 6 Jahre nachher, im Jahre 1520 sein Land verlassen, er war 14 Jahre im Exil in Hessen, während dieser Zeit war Würtemberg unter österreichischer Statthalterschaft. Jedoch in Hessen bei dem Landgraf Philipp wurde Ulrich mit der neuen Lehre bekannt, welche er vielleicht in seinen Verhältnissen als Regent Würtembergs nie angenommen hätte, und als er im Jahre 1534 siegreich in das Land zurückgekehrt war, hat er gleich die Reformation eingeführt, und ließ er dasselbe gleich reformiren. Er ist nach der Unruhe dieses Lebens in die Ruhe des andern eingegangen im Jahre 1550 in Tübingen, wo die Hauptscene gewesen ist. Sein Sohn und Nachfolger Christoph, durch dessen Geburt aber der Vater nicht erfreut worden zu seyn scheint, woraus die Abneigung zu erklären ist, welche er immer gegen den Sohn hatte, weßwegen sie auch immer getrennt von einander gelebt haben, so, daß der Sohn erst als Jüngling den Vater kennen lernte, hat die Regierung in seinem 35sten Lebensjahre angetreten, und, obgleich sonst immer entfernt von Ulrich, hat er doch in Uebereinstimmung mit ihm die Reformation fortgesetzt, obgleich bisher immer in dem Kreise des Katholicismus hat er dem Protestantismus in Würtemberg die Befestigung und die Dauer gegeben: er hat auch mit der Kirchen-Ordnung das Kirchen-

Gut in Verbindung gesetzt; er hat nämlich das geistliche Gut für den Gottesdienst, für die Lehr-Anstalten und für die Armuth bestimmt, gemäß den Beschlüßen des Convents in Schmalkalden im Jahre 1540, dem Vertrag in Passau im Jahre 1552 und dem Augsburgischen Religions-Frieden in dem Jahre 1555, er starb im Jahre 1568 und über die Periode dieser beiden Herzoge gehet die Schnurrerische Geschichte der Kirchen-Reformation nicht hinaus, wie denn auch wirklich die Reformation oder die kirchliche Umbildung hier ihre Grenze hat; in dem Werke selbst ist die Aufschrift: Reformation des Kirchen-Wesens. Die Vorrede enthält eine Aufforderung zu der Abfassung einer Kirchen-Geschichte von Würtemberg bis auf die neueste Zeit, diese Geschichte müßte von einem hohen Interesse seyn; eben dieselbe bemerkt, daß dieser Gegenstand nicht unwerth der Hand eines Meisters seyn würde, dieser würde Vorzugsweise der Verfasser des klassischen Werkes über die Reformations-Geschichte, würde der erste Kirchen-Historiker unserer Zeit, würde der in dem Vaterland, wie in dem Ausland gleich verehrte Plank seyn: ohne Zweifel dachte auch Schnurrer an diesen von ihm so werthgeschätzten Freund. Die zweite Abtheilung von der Gelehrten-Geschichte hat die Aufschrift: Reformation der Universität. Es wurde dieselbe gestiftet im Jahre 1477, so, daß die Stiftung den beiden Eberhard, welche damals noch die

gemeinschaftliche Regierung hatten, zugeschrieben werden kann. Die hohe Schule war in kurzer Zeit blühend und berühmt; sie hat auch die bald nachher im Jahre 1502 gestiftete Universität in Wittenberg mit Lehrern versehen, aber eine hohe Ehre war es für Tübingen, daß Melanchthon 6 Jahre daselbst seinen Studien oblag, so wie auch Staupiz die Doctors-Würde auf dieser Universität erhalten hat. Das Werk giebt Nachrichten von den angesehensten Lehrern zu Tübingen in allen Wissenschaften. Man war bald auf eine vollkommnere Einrichtung der Universität bedacht, als derselben gleich bei der Entstehung gegeben werden konnte; die Umbildung sollte von dem berühmten Osiander in Nürnberg vorgenommen werden, die ersten Stellen auf der Universität und in der Würtembergischen Kirche waren jedoch den nächsten Nachkommen aus dieser Familie vorbehalten. Insbesondere war auch die Unzufriedenheit bei den nicht verhältnißmäßig mit den andern belohnten Lehrern; diese Abstuffung des Gehalts konnte auch der Zufriedenheit nicht förderlich seyn. Die Augen waren hauptsächlich auf Melanchthon gerichtet, mit hohem Ansehen und mit allgemeinem Vertrauen würde er als Reformator der Universität aufgenommen worden seyn, und er hatte auch keine Abneigung gegen dieses Geschäft, allein die hohe Schule in Wittenberg wußte seinen Werth zu sehr zu schätzen, als daß dieselbe ihn

sollte entlassen haben; da er aber bald eine Reise nach Schwaben machte, und auch der Universität einen längern Besuch bestimmt hatte, so erschien doch die neue Ordination der Universität im Jahre 1536 unter seinem Einflusse; eine neue Ordnung der Dinge hat sodann im Jahre 1557 der Universität eine Visitation derselben gegeben; im Jahre 1561 wurde die Theologie insbesondere organisirt, die drei neuen Lehrer derselben waren die drei seitherigen Pfarrer in Göppingen, Nürtingen und Herrenberg, Andreä, Schnepf, Sohn des Reformators, und Heerbrand. Dieß ist das Ziel, welches das Schnurrerische Werk für die Reformation der Universität sich gesetzt hat.

Es ist schon bemerkt worden, daß es einen Anhang hat; dieser ist: Theologisches Stipendium, eine mit der Universität verbundene Anstalt. Dieser Anhang giebt über dieses vaterländische geistliche Institut höchst interessante Notizen, wie sich von dem Verfasser, für welchen dasselbe ein hohes Interesse haben mußte, erwarten läßt. Die erste Stipendiaten-Anstalt ist von dem Landgraf Philipp in Hessen aufgerichtet worden in dem Jahre 1529 zu Marburg, ohne Zweifel hat Ulrich diese Anstalt bei seinem Aufenthalt in Hessen kennen gelernt; zwei Jahre nach seiner Rückkehr ist die Stipendiaten-Anstalt in Tübingen nach dem Muster der Marburgi-

schen gestiftet worden, nämlich im Jahre 1536 am 14. Februar; der Verfasser macht mit Recht den Vorwurf, daß das Jubiläum des Stipendiums in den beiden verflossenen Jahrhunderten nicht ist gefeiert worden. In der ersten Zeit waren die Stipendiaten sich selbst überlassen, sie empfiengen ihr Stipendium an Geld; bald aber hat sich die Nothwendigkeit ergeben, die Anstalt auch in Rücksicht auf die Disciplin einzurichten; schon im Jahr 1541 wurde den Stipendiaten ein Theil der Burs zur gemeinschaftlichen Wohnung angewiesen, und sie selbst waren nun unter Aufsicht, gleichfalls bald nachher wurde das Augustiner-Kloster im Jahre 1548 für das Stipendium eingerichtet: dieses ursprüngliche Lokal ist nach mancherlei Modificationen noch dasselbe. Der Herzog Christoph widmete, wie sein Vater, seine Aufmerksamkeit und seine Fürsorge dieser Pflanzschule künftiger Religionslehrer; im Jahre 1557 erhielt dieselbe durch ihn eine ausführliche Ordination: im Jahre 1559 erschien die große Kirchen-Ordnung, und mit derselben die erste gedruckte Ordnung für das Stipendium. In dem folgenden Jahrhundert war auch diese Lehr-Anstalt während dem 30jährigen Krieg nicht in einem guten Zustande; nach dem Westphälischen Friedensschluß offenbarte sich auch an derselben neues Leben. Aus der Regierungszeit Ludwigs, Friedrichs und Johann Friedrichs ist keine Merkwürdigkeit für das Stipendium aufbewahrt wor-

den, aber Eberhard der Dritte hat es öfters besucht; sein Sohn, Wilhelm Ludwig, hat nur eine kurze Zeit regiert: von Eberhard Ludwig ist zu bemerken, daß er das Stipendium als das edelste Kleinod des Herzogthums erklärt und bezeichnet hat. Die erste Hälfte des folgenden Jahrhunderts hat keine neue Merkwürdigkeit für das Stipendium; die Regierung Karl Alexanders war von kurzer Dauer, hingegen die lange Regierung Karls war auch für das theologische Stift glücklich: in dem Jahre 1752 wurden neue Statuten eingeführt, im Jahre 1777 aber fängt eine ganz neue Epoche für das Stipendium an, seit diesem Jubeljahre der Universität, dessen Feier durch die Theilnehmung des großen Beförderers und Kenners der Wissenschaften, des Herzogs Karl, verherrlicht worden, welche Säkular-Feier auch in dem Stipendium selbst durch eine von ihm gehaltene Rede ist begangen worden, hat er dem Stipendium ein besonderes Wohlwollen gewidmet; eben in diesem Jahre hat er Schnurrern als Ephorus desselben angestellt; er beehrte öfters das Stipendium mit seiner Gegenwart, und der würdige Vorsteher desselben wurde immer mit Beweisen seiner Gnade erfreut. Die Besuche in den Jahren 1789 und 90 waren feierlich, dieselben waren auch von wichtigem Erfolg; der Herzog hat eine verbesserte, den Zeitumständen gemäßere Einrichtung angekündigt; das große Gebäude wurde in dieser Periode um-

gestaltet, es war Alles neu, da die neue Gesetzgebung am 13. Mai 1793 in seiner Anwesenheit ist eröffnet und eingeführt worden: es war dieß eine der letzten Feierlichkeiten seines Lebens, der Herzog lebte in diesem Sommer in der Einsamkeit und Stille, alternd und kränkelnd, er hat auch die von ihm selbst gestiftete, ihm so theure Lehr-Anstalt zu Stuttgart, welche seinen Namen führte, und welche denselben unvergeßlich macht, in diesem Sommer nicht mehr besucht, er hatte seinen beständigen Aufenthalt in seinem durch die Natur und durch die Kunst gleich schönen und merkwürdigen Park, hier in Hohenheim beschloß Karl sein Leben am 24. October eben dieses Jahres. Wir dürfen uns nicht wundern, daß Schnurrer ihm Vorzugsweise ein dankvolles und ehrfurchtvolles Andenken gewidmet hat. Unter den Auszeichnungen, welche ihm von Karl wiederfahren sind, ist auch noch anzuführen die Aufforderung, welche er von dem Herzog erhalten, ihn im Jahre 1786 auf der Reise in das nördliche Teutschland zu begleiten, welche die Absicht hatte, die große Sammlung von Bibeln bei Pastor Lork näher zu betrachten, und dieselbe für die Bibliothek in Stuttgart anzukaufen, welcher Ankauf auch wirklich unter Schnurrers Leitung geschlossen worden ist, so, daß die Bibliothek in Stuttgart nun eine Anzahl von Bibeln in den mannigfaltigsten

Ausgaben besitzt, welche sonst kein Bücher-Vorrath hat.

So ehrenvoll diese Reise für Schnurrer war, so vergnügt war dieselbe auch für ihn: er hat viele Orte wieder gesehen, welche er nicht hoffen konnte wieder zu sehen, er hat viele Freunde in diesem Leben wieder gefunden, von welchen er sich nur die Hoffnung machen konnte, daß er sie in dem andern wieder finden werde: welcher Genuß war dieß für einen Mann von seinem Gefühl, mit welcher Freude hat er immer diese Reise, hat er, um ein Beispiel anzuführen, seine Wiedervereinigung mit seinem Freund Bruns in Helmstädt beschrieben. Dieß sind Vorempfindungen des Wiedersehens, des Wiederfindens und der Wiedervereinigung in einer Welt, wo keine Trennung mehr seyn wird. Aber auch neue Orte, welche ihm werth, und neue Menschen, welche ihm theuer sind worden, hat er auf dieser Reise kennen gelernt; insbesondere war er aber auch ein treuer Reisegefährte seines Herzogs, welchen er in keiner Gefahr verlassen, und welchem er in jeder Noth beigestanden haben würde. Die Reise war aber in dem ganzen Laufe derselben glücklich; Schnurrer ist auch gestärkt an Gesundheit zurückgekommen. Die Rückkunft war sehr erfreulich, jedoch nicht blos für seine Familie, nicht nur für die Universität, sondern auch, was insbesondere bemerkt werden

muß, für das Stipendium. Die Abwesenheit hat die Schnurrerische Aufsicht über dasselbe gerechtfertigt; die Disciplin war nicht strenge, aber es offenbarten sich Mißbräuche, Schnurrer ist von den Stipendiaten mit Freude empfangen worden, und sie haben seiner Leitung, welche sie bei seiner Entfernung um so mehr werthschätzen lernten, mit neuer Willigkeit sich unterworfen. In Schnurrers Leben ist diese Reise ein schöner Abschnitt, welcher auch denkwürdig für dasselbe ist.

Nicht nur durch seine Werke hat Schnurrer seinen Namen verewigt; auch durch kleinere Arbeiten, wie durch die Schrift über die Slavische Typographie, war er thätig, insbesondere aber auch durch seine Beiträge für die allgemeine Literatur-Zeitung in Jena, für Eichhorns Repertorium und Bibliothek, für die Fundgruben des Orients und auch für englische Zeitschriften; hauptsächlich hatte er einen Briefwechsel beinahe mit allen Orientalisten des Zeitalters, und so viele derselben rühmen auch seine literarische Gefälligkeit: die beiden letzten Schreiben waren von seinen beiden besten Freunden, das eine von Eichhorn auf den Geburtstag, auf welchen der Todestag bald folgte, und das andere von de Sacy, welches ihn nicht mehr am Leben angetroffen hat. Auch gebührt das Verdienst, welches Schnurrer in mehreren Jahren durch die Redaction der Tübingischen Zei-

tung um die Literatur sich erworben hat, eine rühmliche Erwähnung.

Das Schnurrerische historische Werk hat uns geführt bis zu demjenigen Jahre, mit welchem eine neue Periode für das Institut, dessen Vorsteher er war, sich eröffnet hat; noch folgten mehrere Jahre, in welchen seine Verbindung mit demselben und mit der Universität sich nicht verändert hat. Es sind nun 30 Jahre, seit das Stipendium die neue Organisation erhalten hat; dieser Zeitraum wird in dem Werke nicht beschrieben, auch ist die Beschreibung nicht in dem Bezirk dieser Schrift. Dieser Zeitraum legt uns das Fortschreiten der Cultur, so wie auch den allgemeinen Wechsel der Dinge überall vor Augen; auch bei der vaterländischen Universität und bei dem theologischen Stipendium war kein Stillstand, und es war auch die Unwandelbarkeit nicht. Mit der innigsten Theilnehmung betrachtet der Patriot die höhere Stuffe, auf welche die Universität sich erhoben hat, er ehrt die Verdienste so vieler Lehrer, er freut sich über die Frequenz der Akademiker, so wie er auch der glücklichen Umbildung der Universität seine Achtung widmet. Das Stipendium ist nicht zurückgeblieben, es hat gleichfalls weitere Fortschritte gemacht, der Geist des Zeitalters hat sich auch demselben mitgetheilt. Es ist kein Kloster und kein mönchisches Institut, son-

dern es ist ein trefflich eingerichtetes Seminarium für Theologen und künftige Religions-Lehrer. Man wird nicht übersehen, daß Schnurrer vorgearbeitet, seine Disciplin wurde auch bei zunehmendem Alter immer mehr die Liberalität; wie er überhaupt mit dem Zeitalter immer fortrückte, so umschwebte ihn auch der edle Genius desselben: freudig war immer seine Theilnehmung an dem Flor des Instituts, dessen Vorstand er so lange gewesen ist.

Wenn nun gleich seine eigene Stellung bei der Universität und bei dem Stipendium in dieser Reihe von Jahren unverändert geblieben ist, so veränderten sich doch öfters seine Verhältnisse. Wie Schnurrer mit den andern Lehrern an der Universität immer ist in freundschaftlicher Verbindung gewesen, so war es insbesondere die Freundschaft, welche ihn mit den Collegen der Facultät, welcher er angehörte, verbunden hat. Auf der hohen Schule in Tübingen war kein Schulgezänk, es ist noch immer mehr eine schöne Verbrüderung unter den Lehrern und eine solche unter den Schülern. Als Schnurrer eintrat in die vaterländische Universität als Lehrer, waren noch mehrere seiner Lehrer an derselben, welchen seine dankbarste Hochachtung ist gewidmet gewesen. Aber sie, die ältern Lehrer, haben auch den jüngern mit Liebe aufgenommen. Noch waren mehrere Theologen am Leben, durch deren Unterricht

er selbst ist gebildet worden, und welche wir schon bei seinem akademischen Cursus angeführt haben; in der Facultät, deren Mitglied er war, waren Ploucquet, Kies und Bök, welche ihm vorangiengen, freundschaftlich ihm zugethan, und es war die innigste Freundschaft, welche ihn mit den an ihn sich anschließenden Lehrern, mit Rösler und Pfleiderer, diesen beiden verehrungswürdigen Männern, und diesen beiden so genau mit einander verbundenen Freunden, vereinigt hat; eben so war er freundschaftlich verbunden mit Abel und Schott: hauptsächlich aber waren seine jüngern Collegen, Gaab, sein werther Amts-Nachfolger, und Conz, sein lieber Anverwandter, welche schon als Repetenten sein ganzes Vertrauen hatten, in der engsten Vertraulichkeit mit ihm. Er führte die Aufsicht über das Stipendium bei einer nie unterbrochenen Eintracht mit den achtungswerthen Theologen, Uhland und Hegelmaier, die tiefste Verehrung aber hatte er gegen Storr, dem ersten Theologen des Zeitalters, welcher auch Schnurrern innigst verehrte, jedoch war auch den jüngern Collegen seine Achtung und Freundschaft gewidmet. Die Mitaufseher, der schon genannte Nachfolger in seinem Amt, und Süskind, welcher nachher in noch nähere Verbindung mit der Universität und dem Stipendium gesetzt worden, und welcher nun den ehrenvollen Beruf hat, die Studien überhaupt zu leiten, sind mit Ver-

trauen von ihm aufgenommen worden; eben so war es die aufrichtigste Hochachtung, welche das Band der Collegialität zwischen ihm und den beiden Flatt, so wie auch mit Bengel geknüpft hat. Wohlwollend war auch seine Gesinnung gegen die jüngern Lehrer der Universität, Bahnmaier, Wurm, Steudel und Jäger; auch war eine gegenseitige Verehrnng zwischen ihm und den würdigsten Männern der alten Kirche, wie Werkmeister in Stuttgart, Hug in Freiburg, und dem Prälaten in St. Peter.

In diese Periode fällt noch der Antrag, welchen Schnurrer zu der Lehrstelle der orientalischen Literatur in Leyden erhalten hat, nemlich in dem Jahre 1795. Dieser Antrag hatte gar zu viel Anziehendes für ihn; so schmerzhaft ihm, in diesem Alter hauptsächlich, der Abschied von dem Vaterland würde gewesen seyn, eine so hohe Freude fühlte er bei dem Gedanken, der Nachfolger des Erpenius, des Golius und der Schultens zu werden, aber auch das Vaterland hat durch Entschädigung seine Verdienste anerkannt, so wie auch die häusliche und Familien-Verhältnisse dieser Veränderung viele Bedenklichkeiten entgegengesetzt haben; gleichfalls gehört in diesen Zeitraum die Aufnahme in das National-Institut in Frankreich, welche nach dem Vorschlag seines de Sacy geschehen ist, und welcher er, wie aus der arabischen Bibliothek zu ersehen

ist, einen hohen Werth beilegte; noch ist für diese Periode zu bemerken das theologische Doctordiplom von Würzburg, welches ihm für sich, insbesondere aber auch als eine Ehrenbezeugung von seinem Freund Niethammer eine ungemein große Freude gewährt hatte. An die Freude schließt sich aber in dem menschlichen Leben gewöhnlich die Traurigkeit; eben zu dieser Zeit ist auch in der Blüthe der Jugend verwelkt seine liebe Tochter Louise, ausgezeichnet durch die Güte ihres Herzens, deren Andenken auch dem Verfasser dieser Schrift heilig ist: dem Vater war ihre frühe Trennung von ihm empfindlich, jedoch rühmte er auch die Gnade Gottes, welche ihm Kraft und Stärke verliehen, sie mit festem Schritt zu ihrem Grabe zu begleiten. Sanft sey deine Ruhe, theure Freundin, edle Dulderin!

Es ist ein neuer glücklicher Horizont, welcher Schnurrern nun aufgegangen ist, wir haben ihn in einem neuen ehrenvollen Verhältnisse zu betrachten und vorzustellen. Kurz war die Regierung der beiden Herzoge, Ludwig und Friedrich; wie Schnurrer auch diesen Regenten des Landes mit tiefer Ehrfurcht ergeben war, so ist er auch von ihnen mit Beweisen ihres Wohlwollens ausgezeichnet worden. Die höchste Auszeichnung ist ihm aber von dem verewigten König im Jahre 1806. wiederfahren; gleich nach dem Antritt der Königs-Würde ist Schnurrern das

Cancellariat auf der Universität ertheilt worden, mit demselben war die erste theologische Lehr-Stelle und die Prälatur in Lorch verbunden. In Ansehung seines Lehrer-Berufs war die Veränderung nicht von großer Bedeutung; er hat seine öffentliche Vorträge über die heilige Schrift, die alte und die neue, fortgesetzt, er hat nun auch die Einleitung in dieselbe vorgetragen: er hat seine Zeit nicht sowohl der Schriftstellerei, als vielmehr diesem seinem Amte gewidmet. Es ist zu wünschen, daß seine viele Reden, auch die früheren, welche insgesammt so großen Beifall hatten, in dem Druck erscheinen möchten. Die Haus-Veränderung war nicht ohne Beschwerlichkeit; seine gute kränkliche Frau konnte nur mit Mühe aus der bisherigen Wohnung in diejenige gebracht werden, welche nunmehr für die Familie bestimmt war. In Wahrheit, es war eine glückliche Verbindung zwischen Schnurrer und seiner Gattin; sie war eine treue sorgfältige Gefährtin seines Lebens, mit der innigsten Liebe dem Gatten ergeben; würde sie, die vortreffliche Frau, noch zu uns reden können, so würde sie von dem Glück ihrer Verbindung uns noch versichern: aber Schnurrer war auch ein guter Ehemann, er hat wahre Achtung seiner Gattin bewiesen, ein zärtlicher Gatte war Schnurrer, und diese Zärtlichkeit hat er seiner Gattin hauptsächlich in Krankheiten erprobt; es mag die Bemerkung hier niederlegt seyn, daß er nicht selten die Pflege

und Hülfe, daß er oft die Unterstützung selbst besorgt hat, daß er überhaupt ihr eine Fürsorge gewidmet hat, welche in höherer Masse kein Gatte der Gattin widmen kann. Eben noch in Tübingen im Jahre 1814 am 24. Junius ist die Ehe durch ihren Tod getrennt worden; schmerzhaft war ihm diese Trennung, jedoch dankte er Gott, daß er seine Gattin noch vor ihm abgefordert hatte, da nach ihm ihr seine Stelle niemand würde haben ersezen können. Erfreulich für Schnurrer wurde nun die Verbindung seiner Tochter mit Köstlin, einem in jeder Rücksicht würdigen Schwiegersohn, welcher in Tübingen selbst als Lehrer der Kirche und der Universität angestellt war, auch die Enkel machten ihm in Tübingen schon viele Freuden: die andere gute Tochter hat dem Vater mit Sorgfalt, Liebe und Aufmerksamkeit sein Haus-Wesen geführt. Für diesen Zeitraum ist auch noch zu bemerken, daß Schnurrers Verdienste um das Vaterland auch durch die Verleihung des Verdienst-Ordens von dem König sind anerkannt worden, so wie auch, daß er von dem Auslande, nämlich von Göttingen und München, durch die Aufnahme in die Societät der Wissenschaften und in die Akademie ist beehrt worden. Glücklich und gesegnet war Schnurrers Wirkungskreis als Kanzler in Tübingen. Glück und Segen hat ihn in das höhere Alter begleitet, in welchem er sich befand; es war nichts anders zu erwar-

ten, als daß er seine Tage in Tübingen, wo er beinahe sein ganzes Leben zubrachte, beschließen werde. Seine Kraft war ungeschwächt, immer mehr sanft und mild war sein Charakter, nirgends war eine Störung der Zufriedenheit, rein war immer sein Himmel, die Sonne wurde noch getrübt und umwölkt. Wäre er nicht gleichsam durch ein Verhängniß abgerufen worden nach Stuttgart, das Jahr, in welchem er daselbst gestorben ist, wäre in Tübingen sein 50tes akademisches Jahr gewesen; er würde daselbst sein Amts-Jubiläum gefeiert haben. Er wurde, obgleich er eine gute Bekanntschaft mit der vaterländischen Geschichte hatte, doch in eine ihm fremde Sphäre versezt im Jahre 1815. da er als Repräsentant der Universität zu dem Landtage einberufen worden; Stuttgart hatte für Schnurrer nicht ein ihm angemessenes Clima, die Glorie umgab ihn daselbst nicht, wie in Tübingen. Der Aufenthalt konnte ihm in Stuttgart nicht erfreulich seyn, er sehnte sich oft nach Tübingen zurück, wenn er gleich in dem Kreise seiner Anverwandten und Freunde zufrieden und vergnügt ist gewesen. Auch sein Gemüth war ergriffen bei dem schnellen, jedoch nicht unvermutheten Tode des Königs am 30. October 1816. Zu Ausgang eben dieses Jahres hat er bei der akademischen Trauerfeier zum Gedächtniß des Königs als Kanzler und als erster Professor der Theologie die Rede gehalten, nicht nur mit der

innigsten Theilnehmung und Rührung, sondern auch mit Kraft und Stärke, so, daß die ganze Versammlung sowohl in Bewegung, als auch in Bewunderung ist versetzt worden: es war das Ziel seiner akademischen Laufbahn. Er hat dieß nicht denken, er hat nicht ahnden können, daß er schon in der Mitte des Jahres 1817. in die Ruhe bei dem regen Gefühl eines immer noch thätigen Lebens eingehen werde. Es war dieß Schnurrern höchst empfindlich, und er konnte die Empfindlichkeit nicht von sich abweisen oder andern verbergen; er ist aber auch hier seinem Charakter treu geblieben: er hat sich bald beruhigt, die Gemüths-Ruhe hat sich vereinigt mit der äussern Ruhe; er war es sich bewußt, daß er bei der Verhandlung, welche dieser Veränderung vorangegangen war, nicht nur seine Privat-Ueberzeugung, sondern auch die öffentliche Meinung ausgesprochen habe, auch konnte die Entschließung des weisen und gerechten Königs kein Ausdruck einer ungnädigen Gesinnung gegen ihn seyn. Schnurrer hat in der Zeit seines Ständischen Berufs seine Grundsätze nicht geändert, sein letztes Votum war in Gleichförmigkeit mit seinem ersten; und wenn man eine größere Thätigkeit von ihm erwartet hat, so muß man erwägen, theils, daß das Leben des alten Mannes nicht das Jugendleben ist, theils, daß sein Stillschweigen in seinem schweren Gehör die Entschuldigung hatte.

Wie auch die geistige und physische Kraft eines Menschen beschaffen seyn mag, mag dieselbe sich auch noch so lange erhalten, in dem 75sten Lebensjahre muß jeder eine Abnahme empfinden, in diesem Alter muß jedem die Ruhe eine Wohthat seyn. Der Körper hat auch nicht selten noch Stärke, indem der Geist schwächer wird. Oft sind auch die Sinne schon geschwächt, wenn der Körper und der Geist noch mehr Kraft haben. In Wahrheit, der Ruhestand muß jedem Menschen im höhern Alter erwünscht seyn, insbesondere muß derselbe Männern, wie Schnurrer, willkommen seyn, welche nicht blos auf dem Polster, sondern auf den Lorbeeren ausruhen, welche sie sich erworben haben. Inzwischen wollte doch Schnurrer auch bei seiner Resignation nicht in Tübingen als Privat-Mann verweilen, nachdem er 45 Jahre in öffentlichem Ansehen daselbst gelebt hatte, und wer muß nicht diese Empfindung ganz angemessen der menschlichen Natur erklären. Da überdieß über seinen Aufenthalt er frei sich entschließen konnte, so entschied er für Stuttgart, wo seine Tochter mit ihrem Gatten und mit ihren Kindern lebte, und wo er auch wirklich in ihrer Nähe seine Wohnung sich ausersehen hat; Stuttgart war ihm auch werth durch die Nachbarschaft mit seinem Geburtsorte, Eben in Stuttgart war er auch nicht in großer Entfernung von seinem Sohn in Vaihingen, welcher als ein durch seine

Geschicklichkeit und Menschenfreundlichkeit ausgezeichneter Arzt den Vater beobachtete und besorgte, gegen welchen er, wie gegen seine Familie, eine zärtliche Liebe hatte. Der ältere Sohn wurde bei dem Gerichtshofe in Tübingen angestellt; häufig waren auch ihre Zusammenkünfte. Die gute unverheurathete Tochter hat auch in Stuttgart, wie zuvor in Tübingen, sich der Fürsorge für den Vater gewidmet; jedoch konnte die Tochter bei ihrer Kränklichkeit dem Vater nicht mehr leisten, was sie ihm bisher geleistet hat. So viele Verbindungen sind Schnurrern auch in Stuttgart theuer gewesen; er wurde durch die Besuche, welche er von seinen Freunden daselbst erhalten, immer sehr erfreut: schon längst war auch er unserm von dem Vaterland verehrten und um dasselbe so hoch verdienten Griesinger mit seiner ganzen Hochachtung ergeben; d'Autel und Wurm waren ihm sehr liebe Anverwandte, Kielmeyer war ihm in Tübingen ein sehr werther College, er schätzte die Besuche von Franz, Bär, Lebret, Camerer, Memminger und anderen Freunden. Jedoch wie groß war die Anzahl der Männer, welche Schnurrern in Stuttgart ihre Verehrung dargelegt und dargebracht haben: wie viele Geistliche in dem Vaterlande haben ihn immer zu seiner großen Freude besucht, und mit welcher Güte sind sie von ihm aufgenommen worden. Man stelle sich vor, wie viele Stipendia-

ten in der langen Reihe der Jahre seines Ephorats unter seiner Aufsicht gewesen sind, der größere Theil der noch lebenden Geistlichkeit war in diesem Verhältniß mit ihm; alle, welche ihn in seiner Einsamkeit besucht haben, waren ihm alte liebe Bekannte. Aber wie werth waren ihm insbesondere die Besuche seiner Anverwandten. Welch einen hohen Werth hatten für den zärtlichen Vater die Begrüssungen seiner ihm so theuern Kinder. Herzlich willkommen waren ihm immer auch seine Enkel; die Enkel in Stuttgart waren nicht nur täglich bei dem Großvater, sondern er war auch ihr Lehrer. Sehr erfreulich war ihm auch das Zusammentreffen mit seinen beiden verehrungswürdigen Gegen-Schwähern, er freute sich mit ihnen über das Wohl der Kinder und der Enkel. Eine liebevolle Gesinnung hatte er immer auch gegen seinen noch lebenden Bruder und gegen den Sohn seines Bruders, welche nicht entfernt von ihm waren. Mit gleicher Liebe hat er die Kinder seiner verstorbenen guten, redlichen Schwester aufgenommen; unvergeßlich sind seinem Biographen die Stunden, welche er mit ihm in Stuttgart zugebracht hat, nachdem er in mehreren Jahren innigst verbunden mit ihm ist in Tübingen gewesen; wie freundschaftlich vereinigt war ebenfalls die auswärtige Tochter der Schwester mit ihm bei einem längern Aufenthalt, wie werth waren ihm gleichfalls die Besuche von ihren Kindern. Geehrt

von dem Vaterland und von dem Ausland lebte Schnurrer in seinem Ruhestand zu Stuttgart, liebevoll war sein eigenes Herz gegen alle Menschen. Es sind auch mancherlei Freuden in dieser letzten Zeit seines Lebens ihm zu Theil geworden. Als die größte Freude, welche ihm am Ende seiner Laufbahn wiederfahren sey, erklärte er selbst die Zusammenkunft in Bessigheim mit seinem besten Freunde Eichhorn, welcher, obgleich nicht in der Nähe, der vertrauteste Gefährte seines Lebens in allen Perioden desselben ist gewesen. Höchst erfreulich für ihn war auch in Stuttgart der Besuch des gelehrten Gesenius, welchen er mit freundschaftlichen und literarischen Rathschlägen nach England begleitet hat, wie er dieß selbst in seinem Werke über den Jesaias gerühmt hat. Jedoch in seinem Ruhestande in Stuttgart ist ohne Zweifel auch eine große Merkwürdigkeit der Unterricht in der arabischen Sprache, welchen er dem Caplan der englischen Gesandtschaft an unserm Hofe ertheilt hat, Knatchbull hatte das rühmlichste Zeugniß von Schnurrer; er wurde auch bald nach der Rückkunft in das Vaterland als Lehrer der arabischen Sprache in Oxford angestellt, die Theilnehmung des bisherigen Lehrers war herzlich, seine Freude über Kalila und Dimna war groß: welchen Eindruck die Nachricht von seinem Tode auf den ehemaligen Schüler gemacht haben mag! Der Ruhestand war kein Zustand

der Unthätigkeit; jede Veranlassung, Gutes zu wirken, ist von ihm dazu verwendet worden. Jedoch waren ihm auch die Stunden der Einsamkeit werth; bei seinem religiösen Charakter war sein Geist und sein Gemüth insgemein in stille Betrachtungen versenkt. In dem letzten Jahre seines Lebens hat er seine Wohnung beinahe gar nicht mehr verlassen, um so mehr schätzbar waren ihm die Besuche, und der Freundschaft waren auch so viele seiner Briefe gewidmet, deren Inhalt immer lehrreich und erbaulich war, so wie dieselben durch seine schöne Handschrift, welche immer sich gleich geblieben, ausgezeichnet sind gewesen. Die Freundlichkeit und die Heiterkeit ist nie von ihm gewichen, aber ein nachdenkender tiefer Ernst war auch unverkennbar in seinem ehrwürdigen Bilde. Wie hätte die Geistesfassung und die Gemüthsruhe ihm nicht in seinem Alter beiwohnen sollen; aber es waren doch auch schwere Leiden, welche mit den Freuden in Stuttgart verbunden waren. Er hatte die Hoffnung, daß die Tochter daselbst seine liebe und treue Nachbarin seyn werde bis an das Ende seines Lebens; und diese gute Tochter hat von dem Vater, wie von dem Gatten und von den Kindern, sich frühe getrennt, schon in dem Jahre 1819 am 18. März; der alte Vater konnte sie nicht zu ihrem Grabe begleiten. Gleichfalls ist der rechtschaffene Sohn krank von Tübingen zu dem Vater nach Stuttgart ge-

kommen, in dem besten Lebensalter ist der Sohn dem Vater, welcher auf einer so hohen Stuffe von Jahren sich befand, in die andere Welt vorangegangen am 27. September des folgenden Jahres 1820. Nur dieß gewährte dem Vater den größten Trost, daß er unter der Aufsicht und der Besorgung seines zärtlichen Bruders sein Leben beschlossen hat. Es waren dieß zwei schwere und harte Prüfungen, welche dem alten Vater während seinem Aufenthalt in Stuttgart aufgelegt waren, aber auch in denselben hat er Gelassenheit, Standhaftigkeit und Glauben bewiesen. Eben zu dieser Zeit sind auch mehrere seiner Freunde und Collegen in Tübingen aus diesem Leben in das andere abgerufen worden; auch bei seiner Gleichgültigkeit gegen den Tod mußte jede Nachricht auf ihn einen schmerzlichen Eindruck machen. Insbesondere hat auch die Bothschaft von dem Tode des freundschaftlichen Osiander in Göttingen, mit welchem ihn nicht nur die Verwandtschaft, sondern auch wahre Achtung und herzliche Liebe verbunden hatte, sein Gemüth in Wehmuth versetzt. In dem hohen Alter, in welchem Schnurrer war, haben sich die meisten seiner Freunde aus dem Bezirk der sichtbaren Welt verloren, sie sind in die Kreise der unsichtbaren hingegangen. Je älter wir werden, um so mehr verlassen stehen wir da, wir sehnen uns nach unsern Lieben, welche Abschied von uns genommen ha-

ben, und wünschen, wieder vereinigt mit ihnen zu werden. Dieses Gefühl hat sich auch Schnurrern aufgedrungen, er war durchdrungen von dieser Empfindung. Immer sprach er auch von seinem nahen Hingang, jedoch da diese Rede in seinem ganzen Leben so oft von ihm ist vernommen worden, so wurde auch die Aufmerksamkeit nicht rege; insbesondere hatte der Verfasser dieser Biographie keinen anderen Gedanken, als daß von dieser Rede, welche er so oft von ihm gehört hatte, die Erfüllung noch sehr entfernt seyn werde. Er hatte die Hoffnung, daß er noch viele Besuche bei dem Oheim werde machen können; er hielte das Ziel des eigenen Lebens für näher, als das Ende des seinigen. Jedoch bei einer genauern Beobachtung war Schnurrers Aehnlichkeit mit überirdischen Wesen unverkennbar, sein Bild verklärte sich immer mehr für die höhere Welt, nicht die Sterblichkeit, sondern die Unsterblichkeit hat sich in demselben ausgedrückt, wie dieß Homer von Nestor versichert. Auch Plato hatte nach den Berichten von ihm in dem hohen Alter dieses Aussehen, so wie Jerusalem als Greis schon ein übermenschliches Wesen zu seyn schiene. Dieß ist jedoch nur die Gestalt der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Heiligkeit. Solche Alte gehören schon mehr der höhern Sphäre, als dem niedern Kreise an. Obgleich ihr Körper noch mit dem Geist verbunden ist, so wird

dieses Band doch immer lockerer, sie sind schon Mitglieder nicht sowohl der Körper-Welt, als der Geister-Welt. Je näher der Mensch dem Ziel ist, um so lebhafter sind seine Vorgefühle von einem zukünftigen Leben, in den letzten Tagen und Stunden haben schon viele Alte die Zukunft vorausgesehen und vorausgesagt, wie die Seele, wenn sie von dem Leibe im Schlafe gleichsam getrennt ist, nicht selten Ahndungen und Gesichte hat. Wie nun der Geist der Alten mehr in der unsichtbaren Welt verweilt, als er seine Aufmerksamkeit der sichtbaren widmet, so blicken sie schon mit Liebe denjenigen entgegen, welche ihnen vorangegangen sind, und auch diejenigen, welche schon in der andern Welt sich befinden, winken ihnen mit Freundlichkeit entgegen. Mit tiefer Ehrfurcht und mit dem innigsten Verlangen, das höchste Wesen bald selbst zu schauen, war Schnurrers Geist auf die Urquelle des Lebens und den Urheber seines Seyns und Wirkens gerichtet, aber hieran knüpfte sich auch der Wunsch seines Herzens, diejenigen wieder zu sehen, welche sich von ihm verabschiedet haben, und in der Gemeinschaft mit ihnen ohne Trennung zu bleiben. Das Bild eines weisen und frommen Greisen ist die Abbildung der Unsterblichkeit: eine solche intellectuelle und moralische oder religiöse Kraft kann nicht untergehen. Die äußere Gestalt ist nicht das Merkmal der Hinfälligkeit, eben dieselbe hat vielmehr

die Kennzeichen der innern Unzerstörbarkeit. Die reife Frucht fällt selbst ab, ohne Gewalt, das Licht und das Feuer, wenn es erleuchtet und erwärmt hat bis auf den letzten Funken, erlöscht selbst, es ist keine Anstrengung zur Löschung erforderlich: das rege Leben der Jugend und des männlichen Alters kämpft und streitet oft noch heftig gegen den Tod; der Greis vollendet sanft, ruhig und leicht, seine Vollendung ist kein Tod, sondern ein Schlaf, ein Einschlummern. Dieß war das Ende Schnurrers; er ist nicht gestorben, er ist eingeschlafen und eingeschlummert zu einem höhern Leben. Nicht ohne Beschwerlichkeiten des Körpers waren seine letzten Tage, aber über dieselben hatte der Geist die Herrschaft, der Weise und Fromme wird nicht von einer Krankheit überwältigt, das Gemüth übermeistert die Kränklichkeit; der religiöse Mensch verschmähet die äußern Heilmittel nicht, aber nur auf die innere Kraft und Stärke, welche Gott ihm verliehen, setzt er sein Vertrauen, und glaubensvoll unterwirft er sich, wenn dieselbe erschöpft ist. Wenn Schnurrers Leben glücklich war, so war es insbesondere auch sein Tod. Heiter war der lezte Tag, werth waren ihm noch freundschaftliche Besuche, auch von Freundinnen, welche ihm immer so theuer waren, als Freunde; es ist ihm noch eine so treue Sorgfalt wiederfahren von seiner gefühlvollen Nachbarin, welche im Laufe des Jahres in die Stelle seiner verstor-

benen Tochter eingetreten ist, aber den höchsten Werth für ihn mußte die Anwesenheit seines guten Sohnes haben, mit welchem er in vertraulichen und zärtlichen Ergießungen die lezten Augenblicke feierte, und in dessen Armen er auch, nachdem er kurz zuvor in die gewöhnliche Ruhe-Stätte sich begeben hatte, verschieden ist, nemlich am 10. November des Jahres 1822. Nachts um 10 Uhr, mithin nur einige Tage nach seinem Geburts-Tage, so daß die Dauer seines Lebens hienieden beträgt 80 Jahre und 13 Tage. Seinem Charakter und seiner Anordnung gemäß war seine Todtenfeier ohne Geräusch und Prunk: seine irdische Hülle wurde dem mütterlichen Schoos der Erde übergeben am 13. unter der Begleitung seines Sohnes und seines Schwieger-Sohnes, so wie auch seiner Enkel und einiger Anverwandten, und bei einem andächtigen Gebete des religiösen Duttenhofer, seines ehemaligen Schülers.

Der Tod ist kein positiver, sondern ein privativer Begriff, es kann daher auch nicht eine affirmative, sondern nur eine negative Definition von dem Tode gegeben werden. Das Leben ist die Verbindung des Geistes und des Körpers, und die wechselseitige Einwirkung dieser beiden Bestandtheile des Menschen, der Tod ist die Auflösung oder die Trennung dieser Verbindung: wir können jedoch nicht erklären, wie diese Auflösung und Trennung geschiehet, auch können

wir nicht den Moment bestimmen, in welchem das Leben aufhört und der Tod anfängt. Jedoch dürfen wir auch auf keine Weise die Veränderung dem Geiste zuschreiben, es ist dieselbe blos dem Körper beizumessen, welcher kraftlos wird, und keinen Einfluß mehr auf den Geist hat. Unter diesen Umständen verläßt der Geist den Körper, der Leib ist nun ohne Seele, er ist entseelt oder todt. Aber der Geist oder die Seele, ausgegangen von dem höchsten Geiste oder der Welt-Seele, kehrt zurück in das ihr ursprüngliche Gebiet. Wie der Geist oder die Seele, verbunden mit dem Körper oder dem Leibe, so, daß der Körper der Sitz des Geistes oder der Leib das Werkzeug der Seele ist gewesen, wirksam und thätig war, hiernach entscheidet nun der Vater der Geister und der Richter der Seelen das künftige Schicksal und die künftige Bestimmung. Der Tod ist mithin eine Veränderung, welche nur den Körper oder den Leib betrifft, welche hingegen auf den Geist oder die Seele keine Beziehung hat. Daß der Körper oder der Leib nach der Ruhe in der Erde wieder erwachen, und wieder werde mit dem Geist oder der Seele in Verbindung gesetzt werden, dieß ist die eigenthümliche, eben so trostvolle als erfreuliche Verheissung der christlichen Religion. Die erste Wahrheit der Religion überhaupt ist, daß der Geist oder die Seele die Unsterblichkeit hat, wie der höchste Geist oder wie die Welt-Seele. Die Vereinigung

der Geister oder der Seelen ist das höchste Ziel, welches nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit liegt, dieselbe ist zugleich die Vereinigung der Gottheit und der Menschheit: möge, wenn unser Körper oder unser Leib in die Finsterniß und in den Kerker der Erde eingehen wird, unser Geist rein und unsere Seele heilig sich erheben in die lichten und in die freien Räume des Himmels!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Christian Friedrich,

Christian Friedrich Schnurrers Kanzlers und Prälaten in Tübingen Leben, Charakter und Verdienste

Kannstadt 1823

Biogr. 1066 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066782-7